

Die Zerschlagung der katholischen und protestantischen Vereinslandschaft in einer westfälischen Kleinstadt unter der NS-Diktatur¹

Die Übertragung der Regierungsverantwortung auf den Führer der stärksten im Reichstag vertretenen Partei am 30. Januar 1933 öffnete der Führungsrige der NSDAP die Möglichkeit, in den nächsten Monaten mit legalen, mit gewalttätig-verbrecherischen und vielen zwischen diesen Exponenten ausgeübten halblegalen Maßnahmen den Staatsapparat einer Diktatur in Deutschland zu errichten. In den nach der Zahl der Gemeindeglieder etwa paritätischen katholischen und protestantischen Kirchengemeinden der Kommune Fröndenberg (Kreis Unna) fanden die unterscheidbaren Strategien, mit denen sich die Machthaber zunächst den beiden Kirchen zuwandten, exemplarischen Niederschlag. Erinnerungen in den Gemeinden und ebenso die wenigen, auf christliche Vereine eines städtischen Raumes in dieser Epoche gerichteten Forschungsvorhaben haben sich in der Regel auf die Wahrnehmung nur einer Konfession beschränkt,² und in den Kirchen besteht diesbezüglich bis heute ein Nachholbedarf an wechselseitigen Informationen. Der vorliegende Aufsatz geht auf bikonfessionelle Verhältnisse ein, an denen die Konfrontation in sich bereits differenzierter Kirchengemeinden mit der nationalsozialistischen Diktatur anschaulich wird.

Eine seit 1997 vorliegende beeindruckende Studie zur nationalsozialistischen Herrschaft und zu den Zusammenhängen zwischen Wirtschaft und Politik in der Kleinstadt Fröndenberg beschreibt das Binnenleben dieser Kommune weithin anhand von Dokumenten örtlicher Behörden

¹ Für geduldige Unterstützung bei der Materialsammlung und den Abschlussarbeiten für dieses Manuskript bedanke ich mich herzlich bei Claudia Brack (Landeskirchliches Archiv Bielefeld [LkA EKvW]), Hans Braukmann, Berthold Degenhardt, Christiane Goeke, Georg Klein, Hilda Lemke, Gustav-Alfred Picard, Paul Schlücking (Archiv der Mariengemeinde Fröndenberg) und vor allem Jochen von Nathusius (Stadtarchiv Fröndenberg [StAF]).

² Ausgewählte Literatur zur Geschichte konfessioneller Vereine: Günter Brakelmann, *Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts*, 7. Aufl., Bielefeld 1981; Thomas Nipperdey, *Religion im Umbruch, Deutschland 1870–1918*, München 1980. Christoph Beckmann, *Katholisches Vereinswesen im Ruhrgebiet. Das Beispiel Essen-Borbeck*, Bonn 1990 (auf die Weimarer Jahre beschränkt); Traugott Jähnichen, *Staatskirche – Vereinskirche – Volkskirche, Transformationsprozesse des Ruhrgebietsprotestantismus seit der Industrialisierung*, in: *Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur*, Sonderheft 2009, *Protestantismus im Ruhrgebiet*, Essen 2009, S. 17–34; Thomas Fandel, *Konfession und Nationalsozialismus, Evangelische und katholische Pfarrer in der Pfalz 1930–1939*, Paderborn [u.a.] 1997.

und von Aussagen der gleichgeschalteten Presse.³ Im vorliegenden Aufsatz werden über die in der genannten Studie angeführten Quellen hinaus Aktenbestände des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen und der beiden Ortskirchengemeinden sowie verstreut aufbewahrte Protokollbücher der in Rede stehenden katholischen und protestantischen Vereine ausgewertet. Da sich in den Archiven der Kirchengemeinden nur wenige Zeugnisse aus der NS-Zeit finden, ergibt sich aus den hier zusammengetragenen und kommentierten Dokumenten erstmals ein detailliertes Bild von der Situation in den beiden Kirchengemeinden und von der Fortdauer oder auch Auslöschung ihrer Gemeindegruppen während jener Periode. Der Autor jener Studie hat beispielsweise nicht erkannt bzw. keine angemessenen Schlüsse daraus gezogen, dass die von der Zentrumsparterie begründete Ablehnung des Nationalsozialismus nach dem Verbot der Kirchenparterie von etlichen Gemeindeangehörigen und ihrem Pfarrer beibehalten wurde⁴ und dass der evangelische Pastor ab 1934 nur noch amtsbedingt und pragmatisch zum Zweck des Gemeindeerhalts mit Vertretern der Deutschen Christen zusammenarbeitete. Bei weiterem Quellenstudium erscheinen aber neben den stumm gebliebenen Gemeindeangehörigen andere, die – vielleicht nach einer kurzen Phase kollektiver Begeisterung – ihre Distanz gegenüber den Repräsentanten und örtlichen Helfern der Diktatur zeigten. Stellte man sich bislang die örtlichen Kirchengemeinden in der NS-Zeit (mit Ausnahme der „polizeiauffällig“ gewordenen Mitglieder verbotener katholischer Organisationen) eher affirmativ vor, so treten in diesen neu erschlossenen Quellen systemkritische und auch widerständige Momente in den Vereinen und in der Amtsführung des katholischen und des evangelischen Pfarrers ins Licht.

Der einleitende Teil der Untersuchung akzentuiert die in Fröndenberg herrschende konfessionelle Trennung zwischen den politischen Parteien und Vereinen und die Wirksamkeit der jeweiligen Pfarrer bis zum Ende der Weimarer Republik. Danach werden die anfängliche nationalsozialistische Kirchenpolitik und die gleichzeitigen Interessen der

³ Stefan Klemp, „Richtige Nazis hat es hier nicht gegeben“. Nationalsozialismus in einer Kleinstadt am Rande des Ruhrgebiets, Münster 1997; fortan zitiert als Klemp (wie Anm. 3). Die überarbeitete Fassung unter dem Titel „Richtige Nazis hat es hier nicht gegeben“. Eine Stadt, eine Firma, der vergessene mächtigste Wirtschaftsführer und Auschwitz, Münster 2000, liefert zur Thematik des vorliegenden Aufsatzes keine zusätzlichen Hinweise.

⁴ Wo Klemp den Fröndenberger Kirchenvereinen eine Ablehnung der Sozialdemokratie oder Polemik gegen die „Kriegsschuldlüge“ anlastet, berücksichtigt er nicht, wie weit diese Haltungen in der bürgerlichen Gesellschaft im Zweiten Kaiserreich und in der Weimarer Republik verbreitet waren, ohne in den Nationalsozialismus zu münden. Klemp (wie Anm. 3), S. 110 und S. 226, stempelt auch den Dechanten Schmallenbach aufgrund von nicht mehr überprüfbaren Reden bei militärischen Kundgebungen in der Weimarer Zeit zu einem Wegbereiter des Nationalsozialismus. Die Klemp seinerzeit nicht zugänglichen Quellen im 3. Teil dieses Aufsatzes stehen seinen „Spekulationen“ entgegen.

evangelischen und katholischen Kirchen in Erinnerung gebracht – Daten, die dem besseren Verständnis späterer Textpartien dienen. Im dritten Teil werden die innere Spaltung der evangelischen Kirche auf nationaler und lokaler Ebene im Zusammenhang mit Hitlers Machtübernahme, die Eingliederung der evangelischen Jugendvereine in die Hitlerjugend gegen örtlichen Widerstand und das unentschiedene Verhalten im örtlichen evangelischen Männerverein gegenüber den reichskirchlichen Gleichschaltungsbemühungen bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verfolgt. Der vierte Teil beschreibt die Konflikte um das zwischen dem Vatikan und der deutschen Reichsregierung ausgehandelte Konkordat und die Schicksale der katholischen Ortsvereine angesichts der von der Diktatur ergriffenen Maßnahmen zur „Entkonfessionalisierung“. Das Schlusskapitel fasst die Auswirkungen nationalsozialistischer Politik in den kirchlichen Vereinen Fröndensbergs zusammen und stellt Fragen zum Neuanfang des konfessionellen Vereinslebens nach Ende des Krieges.

1. Zwei paritätische Kirchengemeinden in einer Kommune

Fröndenberg war seit der napoleonischen Zeit Sitz der kommunalen Selbstverwaltung (des späteren Amtes) für 17 umliegende Dörfer; es wurde erst 1928 vom Kreis Hamm getrennt und dem Landkreis Unna eingegliedert. Seit Beginn des zweiten deutschen Kaiserreichs siedelten sich neben überkommenen extraktiven Erwerbstätigkeiten und den zahlreich vorhandenen Heimschmieden größere Betriebe der metallverarbeitenden Industrie in der Ortschaft an. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts überzog die protestantische Bevölkerung die katholische um 15 Prozent, jedoch bildete sich aufgrund der starken Zuwanderung aus kurkölnischen Dörfern links der Ruhr bis zum Ende des Jahrhunderts eine katholische Einwohnermehrheit. Die beiden Konfessionen hatten sich bis fast an die Grenze zum 20. Jahrhundert die aus dem Mittelalter überkommene Stiftskirche als Simultaneum geteilt; seit 1894 feierte die katholische Gemeinde ihre Gottesdienste in der größer und neu erbauten Marienkirche, während die Protestanten die Stiftskirche fortan allein nutzten. Die leitenden örtlichen Beamten gehörten in diesem Teil des preußischen Westfalens traditionell zur protestantischen Kirche, und protestantische Unternehmer behaupteten für weitere Jahrzehnte ihre wirtschaftliche Vormacht.

Aber nach der Ausrufung der Republik wurden 1919 anhand einer nach berufsständischen Grundsätzen zusammengestellten Einheitsliste neun katholische und überwiegend zum Zentrum neigende sowie sieben evangelische und verschiedenen politischen Interessen verpflichtete Bewerber in den 18 Männer umfassenden Gemeinderat gewählt.⁵ Bei den

⁵ Josefa Redzepi, Amt und Gemeinde Fröndenberg während der Weimarer Republik, Beiträge zur Ortsgeschichte, Heft 1, Fröndenberg 1986, S. 26f.

Kommunalwahlen 1924 trat der Evangelisch-soziale Männerverein mit einer Wahlliste gegen die katholische Zentrumsparterie an und musste sich auf Orts- und Amtsebene jeweils mit dem zweiten Platz begnügen. Erst jetzt, nach dem Gewinn von acht der 20 Sitze im Gemeinderat und getragen von einer 20-prozentigen Einwohnermehrheit, reklamierte das Zentrum das Amt des Gemeindevorstehers für sich und wies den Protestanten das Amt des Stellvertreters zu. Bei der Kommunalwahl 1929 hatte sich die Zahl der Parteien vermehrt. Eine aus dem genannten Männerverein der evangelischen Ortsgemeinde hervorgegangene Liste stand den Deutschnationalen nahe und eroberte im überwiegend evangelischen Amtsbereich den ersten Platz, verlor indes in der Kommune den zweiten Platz an die SPD.⁶

Mit dem generellen Aufkommen und Wachsen des Vereinswesens im 19. Jahrhundert hatte sich in Fröndenberg eine beachtliche Anzahl von Vereinen entwickelt, Schützen- und Gesangsvereine, Kriegervereine sowie ein Turnverein (T.V. Jahn). In der Zeit der Republik verdichtete sich, was Historiker als epochentypischen „Vereinskatholizismus“ bezeichnen. Noch 1934, als die katholische Einwohnerhälfte 3.155 Seelen zählte, wurden allein von deren Kirchengemeinde 15 Vereine mit insgesamt 1.262 Mitgliedern (davon 200 im Männerverein und 400 im Elisabeth-Verein) registriert.⁷

Die katholische Ortsgemeinde wurde seit 1911 von Pfarrer Heinrich Schmallenbach geleitet. Unbeeindruckt von den scharfen Abgrenzungen zwischen beiden Gemeinden pflegte er mit seinem jüngeren evangelischen Amtskollegen eine Freundschaft. In den 1940er Jahren trafen sich die beiden am Montag jeder Woche abends bei einem katholischen Freund.⁸ Schmallenbach war Präses mehrerer von seinem Vorgänger und von ihm selbst ins Leben gerufener Vereine.⁹ 1927 begründete er vor Ort das Marien-Hospital, das in den folgenden Jahrzehnten neben dem 1887 eröffneten evangelischen Krankenhaus bestand; das verschärfte in der Kommune von nur 5.793 Einwohnern¹⁰ die Finanzierungsunsicherheiten

⁶ Zu Ablauf und Ergebnis der beiden Wahlen s. Klemp (wie Anm. 3), S. 67-76.

⁷ Staatsarchiv Münster, KrUn, PoPo 40; zitiert nach Klemp, a.a.O., S. 417.

⁸ Dessen Sohn, Berthold Degenhardt, Fröndenberg, erinnert sich daran.

⁹ In seiner 1911 begonnenen Amtszeit wurde er Präses der bereits existierenden Jünglings- und Männervereine, auch des Frauenvereins. Er gründete mit Hilfe der Jesuitenmission 1912 die örtliche Katholische Arbeiterbewegung, den Mädchenverein und mit Hilfe katholischer Nachbargemeinden 1921 den Katholischen Gessellenverein Fröndenberg.

¹⁰ Gemäß einer vom Amt Fröndenberg auf Anforderung des Regierungspräsidenten zusammengestellten Übersicht vom März 1934 wurden im Oktober 1934 3.155 katholische, 2.592 evangelische, 21 jüdische, 15 andere und zwölf ohne Konfession, insgesamt 5.793 Einwohner gezählt. Frömern hatte eine für die zum Amt gehörigen Dörfer durchschnittliche Zahl von 483 Einwohnern und eine für die meisten Dörfer repräsentative evangelische Bevölkerungsmehrheit, nämlich 16 katholische, 464 evangelische, einen jüdischen, keine „anderen“ und zwei Einwohner ohne Konfession; s. StAF 3294.

für beide Häuser. 1931 erwarb die von Schmallenbach geleitete Gemeinde den „Gasthof Pieper“, in dem nach seiner Umwidmung zum „Kolpinghaus“ das katholische Vereinsleben seinen Platz hatte. Das Heim der evangelischen Gruppen befand sich in einem Anbau der Pastorenwohnungen.

Als die Stadt 1930 ihr 700-jähriges Jubiläum feierte, zählte die Tageszeitung die bestehenden Vereine der evangelischen Gemeinde auf: Evangelisch-sozialer Verein, Jünglingsverein, Jungmädchenverein, Kirchenchor, Posaunenchor, Frauenverein, Blaukreuzverein, Bund für entschiedenes Christentum; ebenfalls wurden die Vereine der katholischen Gemeinde (ohne ihre Untergruppen) genannt: Männerverein, Arbeiterverein, Gesellenverein, Jünglingsverein, Frauenverein und Jungfrauenverein. Außer diesen gab es in der katholischen Gemeinde noch den gemischten „Cäcilienchor“, in beiden Gemeinden bestanden darüber hinaus „Jugendvereine“.¹¹

Die den Fröndenberger Rat dominierende Zentrumsparterie spielte im Reichstag und schließlich in der „Weimarer Koalition“ eine bedeutende Rolle. 1925 hatte der Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Zentrums und zeitweilige Reichskanzler Wilhelm Marx als Kandidat des bürgerlichen „Volksblocks“ in Westfalen und den meisten westlichen Reichsländern die Wahl um das Reichspräsidentenamt gegen Paul von Hindenburg, den Kandidaten des antirepublikanischen „Reichsblocks“, sogar gewonnen, im gesamten Reichsgebiet jedoch knapp verloren.¹² Im evangelischen Kirchenvolk herrschte aufgrund seiner der Preußenmonarchie verbundenen Traditionen eine weithin republikfeindliche Haltung. Als die NSDAP seit 1932 das Werben für die „Volksgemeinschaft“ um den Appell der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ für eine Deutsche Reichskirche erweiterte, warb sie damit, die Reformation Martin Luthers zu vollenden; diese Absicht mochte alle mit dem weiteren Programm der Deutschen Christen wenig vertrauten Protestanten anziehen.¹³

Allerdings scheint der 1927 von der evangelischen Gemeinde Fröndenberger gewählte nationalkonservative Pfarrer Gustav Stolberg der neupietistischen Gemeinschaftsbewegung nahegestanden zu haben. Schon ein halbes Jahr nach Übernahme seiner Amtsstelle hatte er in der umgebenden Region Verbindungen in diesem Milieu aufgebaut und den

¹¹ Westfälischer Anzeiger 1930, Nr. 162, 14.7.1930 (Sonderausgabe zu den Fröndenberger Festtagen).

¹² Vgl. den Onlinebeitrag des Deutschen Historischen Museums, Die Reichspräsidentenwahl 1925, Ergebnis des zweiten Wahlausgangs, S. 2, (mit Wiedergabe der Wahlkreise im gesamten Reichsgebiet), in: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:RPW1925_2.png&filetimestamp=20080120023629; vgl. Karl Julius Ploetz (Begr.), Große Weltgeschichte, 31. aktualisierte Auflage, Darmstadt 1991, S. 927f.

¹³ Fandel (wie Anm. 2), S. 597 und passim, führt auch aus der Pfalz zahlreiche Beispiele für diesen Zusammenhang an.

Anstoß zur Gründung entsprechender Gruppen gegeben. So berichtete nach dem Besuch eines von ihm eingeladenen Evangelisten die Ortszeitung am 19.10.1927: „Einen schön verlaufenden Abschiedsabend feierten die Vereine ‚Jugendbund für entschiedenes Christentum‘, ‚Blaukreuzverein‘ und ‚Die Gemeinschaft‘ im Gemeindesaal zu Ehren des scheidenden, im Dienste der Evang[elischen] Gesellschaft stehenden Stadtmissionars Daniel Jülich aus Westig, dem die herzlichen Abschiedsworte des Pfarrers der Gemeinde Fröndenberg Stolberg, des Vorsitzenden Degenhard von der Gemeinschaft sowie des Vertreters der benachbarten Blaukreuzvereine und Gemeinschaften, Hermann Frowein aus Neheim[,] galten.“¹⁴ Von diesen Gruppen ist nur der Blaukreuzverein in einem „Heimatsbuch“ schon 1921 bezeugt.¹⁵ Stolberg lud auch bei den Monatsversammlungen seines Männervereins häufig zur „Kirche und zur Bibelstunde“¹⁶ ein. 1931 führte der gemischte Gemeindechor Klage gegen die Gesangsabteilung des mitgliederstarken Männervereins, der durch sein politisches Engagement eine bedauerliche „Zersplitterung unserer Kirchengemeinde“ herbeigeführt habe und dessen Chor durch gottesdienstliche Auftritte die Rolle des Gemeindechors infrage stelle.¹⁷ Daraufhin schloss Pfarrer Stolberg den Chor des „Evangelisch-sozialen Vereins“ der Männer tatsächlich unter Geltendmachung formaler Erfordernisse von der Gestaltung des Gottesdienstes am Volkstrauertag aus. Bei einer Gastpredigt am Blaukreuztag 1932 in Schwerte verwies er unter anderem auf die vielen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg in seiner Zeit als Feldsanitäter nach hemmungslosem Alkoholkonsum ihrer Stimmung mit dem Deutschlandlied Ausdruck verschafft und dann mit eingeschränktem Bewusstsein bei Kampfhandlungen ihr Leben verloren hätten. Er könne seitdem nicht mehr guten Gewissens in die erste Strophe der Nationalhymne einstimmen. Die nationalsozialistische Tageszeitung „Rote Erde“ verhöhnte danach Stolbergs Predigt mit großer Aufmachung als ein Beispiel „für die Wesensart des jüdischen Marxismus, der bekanntlich alles Heldenhafte verachtet und in den Dreck zieht“.¹⁸

¹⁴ Hellweger Anzeiger, 19.10.1927.

¹⁵ Fritz Klute, Fröndenberg einst und jetzt, Hamm 1921, S. 222.

¹⁶ Nachzulesen in der Chronik des örtlichen Evangelisch-sozialen Vereins beispielsweise am 11.2.35 und 21.7.1935. Die Chronik aus dem Archiv des heutigen Evangelischen Männerkreises (beim Vf.) trägt keine Signatur. Sie wird hier künftig in den Fußnoten als „Chronik Evangelisch-sozialer Verein“ (Chronik ESV) und im fortlaufenden Text unter den Daten der jeweils protokollierten Vereinsversammlungen zitiert.

¹⁷ Der im Folgenden referierte Vorgang ist der Personalakte Stolberg, Gustav, LkA EKvW, Bestand 1 (alt) [Personalakten 1817–1945], Nr. 1581, entnommen.

¹⁸ Der Personalakte im LkA EKvW (ebd.) liegt die zitierte Seite der „Roten Erde“ im Original bei: Rote Erde 2 (1932), Nr. 126, 11.6.1932, ohne Seitenzählung.

2. Elemente der nationalsozialistischen Kirchenpolitik und die gleichzeitig verfolgten Interessen der katholischen und der evangelischen Kirche

Im Laufe des Jahres 1932 war die Polarisierung von Kommunisten und Nationalsozialisten nicht nur im Reichstag gefährlich eskaliert. Unter anderem trugen bedrückende Arbeitslosenzahlen zur wachsenden Unzufriedenheit mit der Republik bei.¹⁹ Teile der Bevölkerung projizierten deshalb ihre Hoffnungen auf eine neue und bessere Ordnung Deutschlands auf jene schillernde Persönlichkeit, die an der Spitze der NSDAP stand, Adolf Hitler. Nachdem ihn Reichspräsident Hindenburg unter dem Druck seiner Berater zum Kanzler ernannt und die Reichstagsfraktionen gegen die Stimmen der SPD das „Ermächtigungsgesetz“ verabschiedet hatten, wurden bald die bestehenden Parteien (mit Ausnahme der NSDAP) und die Gewerkschaftsverbände aufgelöst. Als Massenorganisation wurde die Arbeitnehmer und Arbeitgeber vereinigende Deutsche Arbeitsfront (DAF) durch den Reichsorganisationsleiter Robert Ley gegründet; sie bot das Modell für den Zusammenschluss anderer Verbände unter strikter staatlicher Kontrolle.²⁰ Beispielsweise wurden auch die zuvor vielfältigen und einflussreichen landwirtschaftlichen Vereine im „Reichsnährstand“ zusammengefasst; sie wählten ihre Vertreter nicht mehr selbst und wurden von Landwirtschaftsminister Walther Darré „geführt“. Das nationalsozialistische Regime wollte neben den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen auch das kulturelle und religiöse Leben bestimmen. Darum hatte die Kirchenpolitik „zunächst das Ziel, die Kirchen in das Herrschaftssystem des Dritten Reichs einzugliedern“;²¹ das Regime hat deshalb kirchenfeindliche Aktionen örtlicher SA oder HJ anfangs missbilligt bzw. unterbunden. Dass die evangelische Kirche sich unter der Erfahrung des totalitären Staatsanspruchs spaltete und die katholische Kirche ihre Rechte im Reichskonkordat meinte absichern zu können, gab den Geschehnissen ihre eigene Dynamik und nachwirkende Bedeutung.

Seitdem sich Hitler in seiner Regierungserklärung vom 23.3.1933 zum Christentum als Fundament des Staates bekannt und den Konfessionen Bestandwahrung und Nichteinmischung in ihre Angelegenheiten versprochen hatte,²² war der Zustrom zur „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ gewachsen. Die Deutschen Christen (DC) deuteten Deutschlands jüngste Geschichte als eine Schickung und Offenbarung Gottes und

¹⁹ Ploetz, Große Weltgeschichte (wie Anm. 12), S. 931.

²⁰ Zur DAF und zum Reichsnährstand: Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen, 2. Bd., Deutsche Geschichte vom Dritten Reich bis zur Wiedervereinigung, 6. Aufl., München 2005, S. 18f.

²¹ Jürgen Schmidt, Martin Niemöller im Kirchenkampf, Hamburg 1971, S. 44.

²² Siegfried Hermle/Jörg Thierfelder (Hgg.), Herausgefordert, Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, Nr. 22, S. 91f.

forderten wie die Nationalsozialisten eine „Reinigung des Volkes von Nichtariern“ (in der NS-Amtssprache wurden deutsche Bürger mit einem oder mehreren jüdischen Vorfahren als „Nichtarier“ bezeichnet) und eine Germanisierung christlicher Verkündigung.²³ Der Chronist des Paderborner Bistums, dem die Mariengemeinde in Fröndenberg unterstellt war, sagt dem damaligen Erzbischof Kaspar Klein eine im Kreise seiner Bischofskollegen seltene „Solidaritätsbekundung mit den Opfern des Gesetzes für die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ nach.²⁴ Die durch dieses Gesetz vom 7.4.1933 eingeleitete Verdrängung jüdischer Mitbürger aus dem Beamtentum und der Anwaltschaft wurde hingegen von einigen evangelischen Landeskirchen übernommen,²⁵ und in Fröndenberg und dem in seinem Amtsbereich gelegenen Dellwig wurden die regelmäßigen Krankenbesuche der evangelischen Gemeindeschwestern bei jüdischen Familien öffentlich kritisiert.²⁶ Die DC waren auch die entschiedensten Vorkämpfer einer Vereinigung der evangelischen Landeskirchen. Diese war seit der Revolution von 1848 als Ziel deklariert worden, konnte aber bis dahin nicht realisiert werden. Erst 1922 hatten die 28 evangelischen Landeskirchen einen „Deutschen Evangelischen Kirchenbund“ gegründet, der jedoch die Selbständigkeit seiner Mitglieder nicht einschränkte. Als das im Kirchenvolk populäre Projekt der Schaffung einer evangelischen Reichskirche unter Leitung der DC Fortschritte machte und diese auf allgemeine evangelische Kirchenwahlen drängten, beauftragten die Führer der Landeskirchen (um nicht die Kontrolle über die weitere Entwicklung zu verlieren) je einen Vertreter der Lutheraner, der Reformierten und der Unierten mit der Ausarbeitung einer Verfassung, auf deren Grundlage die „Deutsche Evangelische Kirche“ (DEK) entstehen sollte.²⁷ Man meinte damit unter anderem ein Gegengewicht zur politisch organisierten katholischen Kirche aufzubauen, und diese Idee befürwortete auch Hitler.²⁸

Denn nach seiner nie öffentlich ausgesprochenen Überzeugung stellten die Konfessionen im totalitären Staat einen Störfaktor dar, und nach der festen Etablierung des von ihm gewollten Reiches sollte das Christentum endgültig ausgelöscht werden. Bis dahin versuchte er, den Kir-

²³ Karl Heussi, *Kompendium der Kirchengeschichte*, 12. neu bearbeitete Aufl., Tübingen 1960, § 135c, S. 525.

²⁴ Hans Jürgen Brandt, *Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn*, Paderborn 1984, S. 338.

²⁵ Vgl. zum Beispiel das „Kirchengesetz betreffend die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten vom 6.9.1933“ der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union, nach: Karl Kupisch, *Quellen zur Kirchengeschichte des deutschen Protestantismus 1871–1945*, München/Hamburg 1965, S. 267.

²⁶ Stefan Klemp, *Geschichte der Judenverfolgung in Fröndenberg*, Beiträge zur Ortsgeschichte, Heft 9, Fröndenberg 1996, S. 27, zur Diakonisse Martha in Fröndenberg, sowie Klemp (wie Anm. 3), S. 449.607, zur Gemeindeschwester Luise Pott in Dellwig.

²⁷ Hermle (wie Anm. 22), S. 72.

²⁸ Ebd.

chen ihren überkommenen Einfluss zu nehmen bzw. diesen in den Dienst seiner Politik zu stellen. Sein Hass gegen den „gottlosen Bolschewismus“ fand in der katholischen und der evangelischen Kirche Beifall.²⁹ Für den Vatikan, wo man sich vormals über die Französische Revolution und neuerdings über die bolschewistische Expansion entsetzte, war Hitler ein aufgezwungener Partner; dort wollte man mit einem Konkordat seiner etwaigen Willkür und im europäischen Kontext der Ausbreitung des Atheismus Grenzen setzen, schwieg womöglich deshalb lange hinsichtlich der von seiner Regierung veranlassten Rechtsbeugungen, insbesondere hinsichtlich seines Vorgehens gegenüber den Kirchen, und überließ mit auffälliger Langmut den Bischöfen das Einklagen der zustehenden Rechte. Gleichzeitig mit der Förderung der evangelischen Einigungspläne ließ Hitler die Verhandlungen über ein Konkordat mit dem Vatikan führen. Angesichts des Wunsches nach Absicherung der katholischen Rechte und Einrichtungen forderte er vom Vertragspartner in den deutschen Bistümern die Beschränkung auf rein religiöse Aktivitäten, die Auflösung aller politisch und öffentlich tätigen Körperschaften und Vereine sowie den Verzicht auf entsprechende Aktivitäten der Geistlichen und Ordensleute. Die an der katholischen Soziallehre orientierten Vereine hatten indes bislang erheblich zum Rückhalt des Klerus im Volk beigetragen, und über die Artikel 31 und 32³⁰ des nahezu ohne Beteiligung der deutschen Bischöfe zustande gekommenen³¹ Konkordats sollte es bald zu Konflikten kommen.

Drei Tage nach der Verabschiedung der Verfassung der „Deutschen Evangelischen Kirche“ (DEK) durch Vertreter der evangelischen Landeskirchen hat Hitlers Regierung das Konkordat mit Papst Pius XI. am 14. Juli 1933 ratifiziert. Die katholischen Bischöfe beglückwünschten ihn danach zu seiner bewiesenen Tatkraft und dankten „für die harmonische Zusammenarbeit von Kirche und Staat [...] im Reichskonkordat“.³² Hitler konnte mit der Schwächung der katholischen Kirche als politischer Kraft und mit der verstärkten Aussicht, die evangelischen Landeskirchen auf „Reichskurs“ zu bringen, zufrieden sein. Unterdessen verbuchte er in dem mit beiden Kirchen erreichten Einvernehmen einen offenbaren, auch diplomatisch zu nutzenden Erfolg seiner Regierung. Er bestätigte umgehend die Verfassung der DEK durch deren Publikation im „Reichsanzeiger“ und ordnete „trotz höchst fraglicher verfassungsmäßiger Befugnis-

²⁹ Alexander Groß, *Gehorsame Kirche – Ungehorsame Christen im Nationalsozialismus*, 2. Aufl., Mainz 2000, S. 15.

³⁰ Zum Inhalt dieser Artikel s. unten S. 273.

³¹ Groß (wie Anm. 29), S. 18.

³² Dankschreiben des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Adolf Kardinal Bertram, zum Abschluss des Reichskonkordats, 22.7.1933, nach: Hubert Gruber, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus 1930–1945. Ein Bericht in Quellen*, Paderborn 2006, Nr. 50, S. 110.

se“ schon für den 23. Juli 1933 „Neuwahlen für alle Vertretungsorgane der evangelischen Kirche“ an.³³

3. Die protestantischen Vereine in Fröndenberg unter den Folgen des innerevangelischen Kirchenkampfes und der „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“

Ungeachtet juristischer Bedenken hatten die Führer der Landeskirchen Friedrich (Fritz) von Bodelschwingh schon vor der Verabschiedung der Verfassung der DEK für das Amt des darin vorgesehenen Reichsbischofs designiert. Nach der umkämpften Wahl hatte aus verschiedenen Richtungen gegen Bodelschwingh ein Kesseltreiben eingesetzt, und er hatte das Amt nach knapp vier Wochen wieder niedergelegt.³⁴ Aus den bei der Designation des Reichsbischofs hervorgetretenen Parteiungen gab die „Jungreformatrische Bewegung“, die sich an der Bibel und den reformatorischen Bekenntnisschriften orientierte, den nicht von den DC kontrollierten Gemeinden die Wahlparole „Kirche und Evangelium“ vor. Aber die anberaumten „Neuwahlen für alle Vertretungsorgane der evangelischen Kirche“ wurden mit Hitlers Unterstützung von den DC mit zwei Dritteln aller Stimmen gewonnen. Daraufhin bildete sich um Martin Niemöller, der schon mit den Jungreformatoren gegen die Absicht der DC, Nichtarier aus der DEK auszuschließen, vorgegangen war, ein „Pfarrernotbund“. Als die erste Nationalsynode am 27. September 1933 den Königsberger Wehrkreispfarrer Ludwig Müller, den Favoriten Hitlers und der DC, zum Reichsbischof wählte, gehörte Niemöllers Pfarrernotbund zu den 2.000 Pfarrern, die mit einer Eingabe den Verlauf der Synode als „Herrschaft von Gewalt“ und die Suspendierung von „nicht-arischen“ Kirchenbeamten als „Verletzung des Bekenntnisstandes“ brandmarkten. In den folgenden Wochen wurde der Pfarrernotbund zur Keimzelle einer sich über das Reich ausdehnenden Bekennenden Kirche (BK). Diese kritisierte zwar den Verlust der Identität der Kirche im Verschmelzungsprozess mit den weltlichen Ordnungen, war aber weithin in nationalkonservativen Vorstellungen befangen und betonte in den folgenden öffentlichen Auseinandersetzungen ihre Loyalität zum Staatsoberhaupt, zunächst zu Hindenburg, dann zu Hitler. Erst auf ihrer ersten Synode in Wuppertal-Barmen trat sie mit dem Bekenntnis zu Gottes Offenbarung allein in Christus dem Reichs- und Führerkult anderer kirchlicher Strömungen entgegen, und auf der zweiten, im Oktober 1934 in Berlin-Dahlem durchgeführten Synode berief sich die BK auf ein kirchliches „Notrecht“, sagte sich von den „irrgläubigen“ Leitungsgremien in der DEK endgültig los und wählte eine neue Vorläufige Kirchenleitung (VKL). Gegenüber der Öffentlichkeit, der DEK und der

³³ Hermle (wie Anm. 22), S. 74.

³⁴ Zum gesamten Hergang s. Schmidt (wie Anm. 21), S. 61-86.

Reichsregierung wurde die BK von den im Pfarrenotbund gewählten Bruderräten und seit der Dahlemer Bekenntnissynode von der VKL vertreten. Hitler zog sich bereits am 13.10.1934, als der Richtungsstreit in der evangelischen Kirche zur Belastung der Reichsregierung wurde, mit einer Verfügung aus diesem Kampf zurück.

Auch in Westfalen erreichten die DC bei den Kirchenwahlen im Juli 1933 eine Zweidrittelmehrheit. In Fröndenberg waren laut Bericht des Unnaer Kreissuperintendenten Karl Philipps 1938 auf der Bekenntnis-kreissynode Unna sogar erstaunliche 80 Prozent der Mitglieder der Größeren Gemeindevertretung DC-Wähler,³⁵ und von den mit einer Einheitsliste gewählten acht Presbytern, die im Presbyterium mit Pfarrer Stolberg³⁶ zusammenwirkten, lassen sich nur zwei mit Sicherheit nicht den Unterstützern der NSDAP zuordnen. Dennoch behielten die Delegierten der Liste „Evangelium und Kirche“ im Gegensatz zur Sitzverteilung in sämtlichen anderen preußischen Provinzialsynoden die Stimmenmehrheit in der Westfälischen Provinzialsynode. Das war auf Besonderheiten der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung zurückzuführen – unter anderem blieben sämtliche Superintenden ten im Amt und waren geborene Mitglieder der Provinzialsynode –, und manche Wähler stimmten aus Verärgerung über Bodelschwings Verdrängung aus dem Amt des Reichsbischofs gegen die DC.³⁷

Präses der Westfälischen Provinzialsynode war von 1927 bis 1949 Karl Koch³⁸, der bis 1933 der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und bis 1932 auch dem Reichstag angehörte. Er berief, als staatliche Intervention am 16. März 1934 zu einer Schließung der Westfälischen Provinzialsynode führte, eine Westfälische Bekenntnissynode als Leitungsgremium für diese Kirchenprovinz, leitete die vom 29. bis 31. Mai 1934 in Wuppertal-Barmen versammelte erste Bekenntnissynode der DEK und beteiligte sich auch als Mitglied an der ersten Vorläufigen Kirchenleitung der DEK; in den folgenden Jahren stand er in offiziellen Kontakten zur Ökumene; als Leiter des Reichsbruderrats (bis zu dessen Spaltung am 31.1.1936) kam ihm eine gewichtige Stimme in den Auseinandersetzungen innerhalb der Beken nenden Kirche der DEK zu.

Ludwig Müller versuchte als gewählter Reichsbischof, die in der Kirchenverfassung der DEK vorgesehene Eingliederung der Landeskirchen und ihrer Verbände in die DEK voranzutreiben. Da zu den vorrangigen Zielen des „Führers“ eine willensstarke Wehrmacht und deshalb die Erfüllung der Jugend mit nationalsozialistischem Sendungsbewusstsein ge-

³⁵ LkA EKvW, Bestand 29.2, Unna 1938.

³⁶ LkA EKvW Bestand 4.40, Nr. 38, Protokollbuch der Evangelischen Kirchengemeinde Fröndenberg, S. 157.

³⁷ Vgl. Wilhelm H[einrich] Neuser, Evangelische Kirchengeschichte Westfalens im Grundriß, Bielefeld 2002, S. 205-207.

³⁸ Folgende Angaben nach Neuser (wie Anm. 37), S. 205-217, und Gertraud Grünzinger, [Art.:] Karl Koch, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 4, Herzberg 1992, Sp. 215-220.

hörten, änderte Müller zunächst auf unerwartete Weise die Funktion des Evangelischen Jugendwerks: „Das Evangelische Jugendwerk erkennt die einheitliche staatspolitische Erziehung der deutschen Jugend durch den nationalsozialistischen Staat und die HJ als Träger der Staatsidee an.“³⁹ Unter dieser Prämisse ordnete er an, wer nicht der Hitlerjugend angehöre, könne auch nicht Mitglied des Evangelischen Jugendwerkes sein. In der Verfügung heißt es weiter: „Die gesamten Mitglieder des Evangelischen Jugendwerkes tragen entsprechend ihrer Zugehörigkeit zur HJ den Dienstanzug der HJ.⁴⁰ Ferner war versprochen, dass „der Dienst in der HJ“ auf zwei Nachmittage in der Woche und auf zwei Sonntage im Monat beschränkt bleibe und dass das Jugendwerk zu anderen Zeiten die volle Freiheit seiner „Betätigung in erzieherischer und kirchlicher Hinsicht“ behalte, allerdings werde „geländesportliche (einschließlich turnerische[r] und sportliche[r]) und staatspolitische Erziehung“ bis zum 18. Lebensjahr allein im staatlichen Jugendverband betrieben und sei dem Evangelischen Jugendwerk untersagt.⁴¹ Der umgehende Protest der evangelischen Jugendführer, die dem Reichsbischof die Vollmacht zu dem angeblichen „Abkommen“ absprachen (das neben Müllers Unterschrift nicht die des Führers des kirchlichen Jugendwerkes, sondern die des Reichsjugendführers Baldur von Schirach trug), änderte an dieser „Eingliederung in die Hitlerjugend“ nichts mehr.

In Fröndenberg bestand eine Gruppe der Hitler-Jugend seit 1931.⁴² Beim Treffen anlässlich der Eingliederung der evangelischen Jugendverbände in die Fröndenberger HJ Anfang Januar 1934 fielen die evangelischen Jugendbetreuer durch ihr Fehlen auf.⁴³ Erst Ende des Monats erklärte die Evangelische Kirchengemeinde, dass sie Jugendlichen unter 18 Jahren freistelle, ob sie sich weiterhin an ihre Gruppen oder an solche der Staatsorganisationen anschließen. Die Gemeinde wollte Mädchen und Jungen „weiter ohne vereinsmäßige oder bündische Bindung in evangelischen Jugendstunden sammeln, in denen Bibelarbeit und evangelische Lebensschulung im Vordergrund standen.“⁴⁴ So wurden die Mädchen- und Jungengruppen der evangelischen Gemeinde erst „nach einigem Widerstand“ in die HJ eingegliedert.⁴⁵

Am 31. März 1937 wies die örtliche Polizeibehörde den Leiter des evangelischen Posaunenchors Fröndenberg darauf hin,⁴⁶ dass nach Verordnungen des preußischen Ministerpräsidenten für konfessionelle Vereine vom 7.12.1934 und vom 23.7.1935 jugendliche Bläser unter 18 Jahren

³⁹ Vgl. zu diesem Vorgang Hermle (wie Anm. 22), Nr. 64f, S. 144f.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Klemp (wie Anm. 3), S. 355.

⁴³ Hellweger Anzeiger, 5.1.1934.

⁴⁴ Klemp (wie Anm. 3), S. 354f.

⁴⁵ A.a.O., S. 215.

⁴⁶ Abschrift der im Folgenden wiedergegebenen Verfügung in StAF 3295, Maßnahmen gegen Staatsfeinde.

nicht an Veranstaltungen von Posaunenchoren teilnehmen dürften. Hinsichtlich der über achtzehnjährigen Mitglieder des Verbandes Evangelischer Posaunenchorer wurden keine Bedenken erhoben

„a) gegen eine Mitwirkung bei Gottesdiensten und Missionsfesten sowie bei Veranstaltungen, wie Trauermusik im Leichenzuge [...]

b) gegen das Blasen vom Kirchturm, also auf kircheneigenem Grund, und gegen das Blasen auf öffentlichen Plätzen, soweit althergebracht,

c) gegen das Blasen in Anstalten

alles unter der Voraussetzung, dass nur geistliche Musik getrieben wird.“

Offensichtlich wünschte man jetzt die Mitwirkung jugendlicher Bläser bei staatlichen Veranstaltungen wie den HJ-Aufmärschen. Im Oktober 1933 hatte der Direktor des größten ortsansässigen Industrieunternehmens, Fritz Sils, ein Blasorchester des Jungvolks gegründet und mit allem Nötigen ausgestattet.⁴⁷ Die Jungen erscheinen uniformiert auf einem Foto der Zeit. Der Förderer dieses Musikzuges, Fritz Sils, hatte sich nach der Erinnerung des Sohnes des Orchesterleiters verpflichtet, „den jungen Musikern, die aus den letzten Jahrgängen der katholischen beziehungsweise evangelischen Volksschule ausgewählt worden waren, eine Lebensstellung in seinen Unions-Werken zu garantieren“.⁴⁸

War in dem „Abkommen“ des Reichsbischofs Müller den Mitgliedern des Evangelischen Jugendwerks noch eine Beurlaubung für „volksmissionarische Kurse und Lager“ zugesichert,⁴⁹ so wurde im Juli 1935 bei der Ortspolizei Fröndenberg bereits ein Schreiben der Hitlerjugend Unna unter der Parole „Kampf der konfessionellen Jugend!“ abgeheftet,⁵⁰ und im September 1936 wurde im evangelischen Männerverein als amtlicher Erlass mitgeteilt, dass „die Hitlerjugend nicht mehr am Sonntagmorgen durch Aufzüge oder Gesang in der Nähe der Kirche stören“ dürfe.⁵¹ Die „staatspolitische Erziehung“ der HJ umfasste, wie von NS-Ideologen hinter vorgehaltener Hand von Anfang an propagiert,⁵² also schnell den Kampf gegen die traditionellen Kirchen. Später wurde die Mitgliedschaft in der Staatsjugend Voraussetzung für eine Aufnahme in die DAF, und seit dem 25. März 1939 bestand für alle Jugendlichen die Pflicht zum Eintritt in die HJ und eine Strafandrohung gegen Eltern, die ihre Kinder nicht in den „Dienst“ schickten.⁵³

Stefan Klemp möchte an den Vorgängen in der Ruhrstadt nachweisen, dass auch die kirchlichen Vereine zur „Verbreitung der NS-Weltan-

⁴⁷ Nach Klemp (wie Anm. 3), S. 355; dort auch die Photographie.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Hermle (wie Anm. 22), Nr. 64, S. 144.

⁵⁰ StAF 3294, Staat – Kirche – Juden.

⁵¹ Chronik ESV, 13.9.1936.

⁵² Vgl. Hans-Ulrich Thamer, Verführung und Gewalt, Deutschland 1933–1945, München 2004 (1. Aufl. 1986), S. 442f. Von den Auslassungen des „Vertreters des Führers“, Martin Bormann, s. als Beispiel Gruber (wie Anm. 32), Nr. 197, S. 400f.

⁵³ Klemp (wie Anm. 3), S. 357.

schauung“ beigetragen haben: „Die Anerkennung der NSDAP durch die Kirchen und Repräsentanten der lokalen Elite hatte ihr den Weg zur Macht geebnet. [...] Die Bevölkerung stimmte zu oder gehorchte.“⁵⁴ „Festzuhalten ist, dass Protestanten in erheblich größerem Maße zum Nationalsozialismus überliefen als Katholiken [...], dass auch Zentrums-politiker diesen Schritt vollzogen und das neue Reich mitgestalten wollten.“⁵⁵ Klemp vertraute dabei der Meldung der Fröndenberger Lokalzeitung, dass sich der evangelische Männerverein in einer außerordentlichen Hauptversammlung am 27. Mai 1933 „gleichschaltet“ habe und im September 1934 dem neugeschaffenen kirchlichen „Männerwerk“ angeschlossen worden sei, ähnlich wie sich der örtliche Evangelische Frauenverein dem Dachverband der Frauenverbände, dem „Frauenwerk“, eingegliedert habe und in die NS-Frauengemeinschaft aufgenommen worden sei.⁵⁶ Doch diese Daten sind zu relativieren und zu korrigieren. Die gleichgeschaltete Presse lenkte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von der Kerngemeinde und dem Wirken Stolbergs, der in der neupietistischen Gemeinschaftsbewegung wurzelte, auf die Politik der neuen Kirchenleitung. Hitlers Aufruf zur „Neuwahl aller Vertretungsorgane der evangelischen Kirche“ hatte alle „Taufchristen“ zur Stimmabgabe mobilisiert, und sie hatten nun in etlichen Gremien die Mehrheitsverhältnisse umgekehrt.

Der ersten Begeisterungswelle und den womöglich über die Köpfe der Stammmitglieder hinweg abgegebenen Presseerklärungen nach Hitlers Regierungsantritt lassen sich deshalb die bereits 1934 im Evangelisch-sozialen Männerverein gelegentlich zum Vorschein kommenden und protokollierten Distanzierungen von der völkischen Religion und Annäherungen an die Bekennende Kirche gegenüberstellen.

Pfarrer Stolberg pflegte auf Versammlungen die Mitglieder dieser im Gemeindeleben wohl maßgeblichen Gruppe zum „fleißigen Besuch der Kirche und Bibelstunde“ einzuladen.⁵⁷ Da es keine Nachweise in Unterlagen des Gemeindearchivs gibt, ist der Fortbestand einer größeren Frauenhilfe-Gruppe durch die NS-Jahre gegenwärtig nur durch einheimische Familienerinnerungen belegt.⁵⁸ Soweit den evangelischen Vereinen Mitglieder angehörten, die dem neuen Regime nahestanden, wurde diesen Gruppen keineswegs immer eine auffällige „Gleichschaltung“ aufgezwungen. Allerdings heißt es im Bericht des Superintendenten Karl Philipps für die erste Bekenntniskreissynode in Unna über die Gemeinde Fröndenberg, dass die nach der Kirchenwahl vom 23. Juli 1933 mit einer

⁵⁴ A.a.O., S. 226.

⁵⁵ A.a.O., S. 224.

⁵⁶ Angaben übernommen von Klemp (wie Anm. 3), S. 214f.

⁵⁷ Nachzulesen in den Versammlungsprotokollen des ESV, beispielsweise am 11.2.1935 und am 21.7.1935.

⁵⁸ Karl-Heinz Mertens, Fröndenberg, hat dem Verfasser Anfang 2012 von der Einsammlung der Beiträge durch seine Mutter für die einheimische Frauenhilfe berichtet.

Mehrheit von 80 Prozent aus Deutschen Christen gebildete Gemeindevertretung, die sich „nach dem Fiasko des DC-Regiments [im Berliner Sportpalast am 13. November 1933] etwas zurückgezogen hätte, nunmehr dazu übergegangen sei, Neutralität zu verlangen, und dadurch das ganze Gemeindeleben lähme.“⁵⁹ Der Superintendent kam auch auf die vom Reichsbischof „gekaperte“ schulentlassene Jugend zu sprechen: „Der Jungmännerverein habe sich aufgelöst, doch habe der Jungmädchenkreis seine Mitgliederzahl behalten.“⁶⁰

Am Tag vor dem Ableben Hindenburgs am 2. August 1934 hatte die Reichsregierung beschlossen, die Ämter des Reichspräsidenten und des Kanzlers zu vereinigen, und mit der Veröffentlichung der Todesnachricht waren die Soldaten der Wehrmacht auf den „Führer und Kanzler“ vereidigt worden. Hatten die Mitglieder des Evangelisch-sozialen Vereins in Fröndenberg ihre Versammlungen bisher mit „dreifachem Sieg-Heil auf Vaterland, Reichspräsident und Volkskanzler“ beendet, so wurde diese Parole jetzt in der Regel vom männerbündisch-dreifachen „Sieg-Heil auf Vaterland und Führer“ ersetzt.⁶¹ Aber die Männerrunde reagierte verhalten auf Appelle zur Umwandlung ihrer Strukturen und hat sich in ihren Versammlungsprotokollen, die seit dem 11. Februar 1934 erhalten sind, keineswegs als „gleichgeschalteter“, sondern als ein Verein dargestellt, der innerhalb eines Generationenrahmens Differenzen akzeptierte. Pfarrer Stolberg hat in seiner Gemeinde erkennbar und gemäß dem Wunsch des Pfarrernotbundes vom 2. November 1933 in „Gleichschaltungsfragen [...] voreilige(n) Entscheidungen“⁶² vermieden und Festlegungen verzögert. In der Versammlung vom 15. Juli 1934 wird festgestellt, dass der Evangelische Arbeiter-Verband Rheinland und Westfalen im Zuge der staatlich verfügten Neuordnung des Vereinswesens „an und für sich in der alten Form nicht mehr besteht“, und es „soll der endgültige Austritt nunmehr erklärt werden.“⁶³ Der schon früher vereinsintern diskutierte Beitritt zum „Evangelischen Männerwerk“ wurde aber zunächst auf den 1. Oktober 1934 und später noch mehrfach vertagt.⁶⁴

Im „Jahresbericht des Evangelisch-sozialen Vereins Fröndenberg für das Jahr 1934“, der am 10.2.1935 verlesen, aber unter dem 11.2.1935 datiert ist, sind 209 Mitglieder und bei den Monatsversammlungen „durchschnittlich 30-50“ Teilnehmer verzeichnet.⁶⁵ Themen, die hier von Anhängern des neuen Regimes vorgetragen wurden, lösten dem Zeitgeist verpflichtete Diskussionen aus, aber solche Themen wurden in den näch-

⁵⁹ LkA EKvW Bestand 29.2, Protokoll der 1. Bekenntnis-Kreissynode des Kirchenkreises Unna 1938.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Chronik ESV, 11.9.1934, 15.7.1934, 12.8.1934, 26.8.1934, 9.12.1934.

⁶² Vgl. Hermle (wie Anm. 22), Nr. 57, S. 136.

⁶³ Chronik ESV, 15.7.1934.

⁶⁴ A.a.O., 26.8.1934.

⁶⁵ A.a.O., 11.2.1935.

sten Jahren seltener, und die vorgetragenen Meinungen waren immer häufiger von der Ideologie der NSDAP und der DC geschieden. Die am 10. Februar 1935 für das vorausgegangene Jahr erstellte Liste der Vorträge stimmt mit den Protokollen der Zusammenkünfte überein:

- „1. Herr Hetwer sprach über ein Jahr Hitlerregierung.
2. Herr Pfarrer Stolberg über die Heilsbedeutung des Alten Testaments.
3. Studienrat Dr. Franzenburg aus Hamm über ‚Das Wort sie sollen lassen stan‘.
4. Herr Pfr. Knolle aus Hamm über das Männerwerk.
5. Herr Hartig [evangelischer Kreissekretär] über die Innere Mission.
6. Stud. theol. Kurt Heißmann über die Weltanschauung der Bibel im Geisteskampf der Gegenwart.
7. Pastor Stolberg über germanisches Wesen in der Vorzeit.
8. Am 20. Mai, dem ersten Pfingsttag, wurde eine Fahrt nach Königswinter unternommen.
9. In der Versammlung am 10. Juni wurde unsere Sterbekasse in eine Beerdigungsbeihilfe umgewandelt.
10. Der Vereinsführer hält am 12. August in der Versammlung eine Ansprache über den verstorbenen Reichspräsidenten.
11. Herr Stud. theol. Kurt Heißmann sprach über: Völkische Glaubensbewegung und christlicher Glaube.
12. Herr Pastor Stolberg über: Die evangelische Kirche und ihr Bekenntnis.
13. Am 12. November feierte unser Verein sein 25jähriges Bestehen.
14. Der Vereinsführer sprach über: Wie werde ich glücklich?“⁶⁶

Der Schriftführer fügte der Liste den Schluss an: „Erbauung, Belehrung und geistliche Anregung wurden unseren Mitgliedern in reichem Maße geboten.“⁶⁷

Zum sicherlich unkritischen, vielleicht euphorischen Urteil des ersten Redners in der angeführten Liste lässt sich nichts mehr in Erfahrung bringen. Allerdings geben sich die unter Ziffer 2 und 12 aufgeführten Beiträge Pfr. Stolbergs am 11. Februar und am 14. Oktober 1934 bereits als Reaktionen auf die Programmatik der Deutschen Christen und deren Sieg bei der Kirchenwahl 1933 zu erkennen. Die DC hatten sich schon in ihren Richtlinien 1932 „zu einem bejahenden artgemäßen Christus-Glauben, wie er deutschem Luther-Geist und heldischer Frömmigkeit entspricht“, bekannt, „zum Kampf gegen den gottfeindlichen Marxismus und das geistfremde Zentrum“ aufgerufen⁶⁸ und sich vor allem immer wieder vom jüdischen Erbe im Alten Testament abgesetzt. Am 13. November 1933 kam es auf der von 20.000 Mitgliedern besuchten DC-Generalversammlung des Gaues Groß-Berlin im Sportpalast, der sich allmählich von seiner kulturellen und sportlichen Zweckbestimmung zur Tri-

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Zitiert nach Hermle (wie Anm. 22), Nr. 11, S. 47.

büne von NS-Veranstaltungen wandelte, zu einem Eklat. Auf der Versammlung, die durch die Anwesenheit von Kirchenminister Joachim Hossenfelder sowie weiterer Spitzenvertreter der DEK ein offizielles Gepräge hatte, kritisierte DC-Gauobmann Reinhold Krause in einer Rede über „Die völkische Sendung Luthers“ unter anderem, dass die Volkskirche von Pfarrern gegängelt werde, zu deren „deutschem Glauben“ und zu deren „Nationalsozialismus“ die Gemeindekirche kein rechtes Zutrauen habe. Krause forderte die „Befreiung von allem Undeutschen“, „Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral [sic statt stenographiert: ‚Lehrmoral‘], von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten. [...] dass ein grundsätzlicher Verzicht auf die ganze Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus ausgesprochen wird“.⁶⁹ Die populistischen Herabsetzungen waren im Rundfunk übertragen worden und veranlassten viele evangelische Gemeindeglieder zur Abwendung von den DC.⁷⁰ Als Pfarrer Stolberg im Februar 1934 dem Evangelisch-sozialen Verein dagegen „die Heilsbedeutung des Alten Testaments“ darlegte, hatten die DC also bereits in weiten Teilen des Reichs und auch in Fröndenberg an Zustimmung verloren, und als er im Oktober 1934 über „Die evangelische Kirche und ihr Bekenntnis“ sprach, war er vermutlich seit über einem Jahr Mitglied der „Bekennenden Kirche“, hatte zumindest über das Nachrichtennetz der westfälischen Provinzialkirche die Bekenntnisformulierungen der in den letzten Maitagen 1934 zusammengetretenen Barmer Synode kennengelernt und schloss sich deren Absage an ein neues Heidentum und an einen totalitären Staat an: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen.“⁷¹

Was man der Barmer Synode speziell und generell den beiden Kirchen schon oft zum Vorwurf gemacht hat, dass sie es versäumt hätten, sich geschlossen an die Seite der jüdischen Bürger zu stellen, zeigt sich allerdings auf bedrückende Weise auch im Protokoll jenes Vortrags vom 2. September 1934, der sich mit einem in seinem Selbstverständnis nichtchristlichen Zeitphänomen befasste:

„Die September-Versammlung wurde gegen 8 Uhr abends mit Gebet und Gesang eröffnet. Danach hält Herr Stud. theol. Kurt Heißmann einen Vortrag über das Thema „Völkische Glaubensbewegung und christlicher Glaube“. Er sagte etwa Folgendes: Die mannigfachen Richtungen innerhalb der völkischen Glaubensbewegung lassen sich wohl in zwei Gruppen unterbringen. Die eine schreibt dem Christentum eine gewisse Bedeutung für heute noch zu und will es weiterführen dadurch, dass sie das Alte Testament von jüdischen Bestandteilen reinigt. Das Neue Testament muss vom Apostel Paulus befreit werden, der dem unter-

⁶⁹ Zitiert nach Hermle, a.a.O., Nr. 59, S. 138f.

⁷⁰ A.a.O., S. 76.

⁷¹ Vgl. Barmer Theologische Erklärung, These 5, zitiert a.a.O., Nr. 101, S. 209.

drückten national-jüdischen Aufstand seine internationale Auswirkung gegeben habe. Professor Bergmann gesteht dem Christentum nur Bedeutung zu, weil es so stark im Volk verwurzelt sei, und behauptet, das Christentum würde wohl bald stark zurücktreten; unterm Golgathakreuz könne der Nationalsozialismus nicht siegen. Professor Hauer, die führende Persönlichkeit innerhalb dieser Glaubensbewegung, kommt dem Christentum mehr nahe, will es aber auch reinigend umdeuten. Die anderen Gruppen lehnen jede Verbindung mit dem Christentum ab. Die nordisch-religiöse Arbeitsgemeinschaft behauptet, das Christentum sei ein gefährliches Einfallstor des Judentums und des Marxismus. Auch Rosenbergs Meinung geht dahin, dass er das Vordringen des Christentums mit jüdischer Propaganda gleichsetzen möchte. Er will die Religion und Eigenart eines Menschen von der Art des Blutes abhängig machen. Die Reinheit des Blutes sei entscheidend für die Stärke der Rassenseele und ihrer Lebenskraft. Die Begriffe: Sünde, Buße und Gnade seien dem Germanen aufgedrängt worden, ein allmächtiger, persönlicher Gott – wie ihn doch unsere größten Männer: Luther, Bismarck und Hindenburg verehrt haben – sei der urdeutschen Seele fremd. Die Höchstworte der germanischen Seele seien einzig und allein: Freiheit und Ehre.

Der Vortragende drückte die Stellung eines Christen zu all diesen einseitig-tendenziösen Behauptungen so aus, dass er sagte: Wo man Gott, den unser Führer Adolf Hitler ehrfurchtsvoll den Herrn der Geschichte nennt, als den Herrn unseres persönlichen Lebens einengen will in die Schranken der Blutart und des Volksgeistes, da können wir nur sagen: Unsere Christusbotschaft ist lebenserneuende Ewigkeitskraft und hat mit jüdischem Seelentum nichts zu tun.“⁷²

Der Schriftführer ging wie mancher damalige deutsche Bürger davon aus, dass sich Hitler mit seinem „positiven Christentum“ den in der Runde anerkannten Autoritäten Luther, Bismarck und Hindenburg vorbildlich anreihende und deswegen mit den völkischen Verfälschungen des Christenglaubens wenig gemein habe. Dieser Täuschung war durch Hitlers öffentlichen Rückzug aus den innerevangelischen Konflikten im Oktober des Vorjahres Vorschub geleistet worden. Theologiestudent Heißmann argumentierte von der Basis der weiterhin bestehenden DEK aus und berührte die drei Monate zuvor auf der Barmer Bekenntnissynode zutage getretene Beunruhigung des evangelischen Lagers in seinem Vortrag nicht. Jene Synode hatte in einer „Theologischen Erklärung“ mit dem Passus über eine „Bedrohung“ der Einheit „durch die Lehr- und Handlungsweise der herrschenden Kirchenpartei der Deutschen Christen und des von ihr getragenen Kirchenregimentes“⁷³ die latente Spaltung jedenfalls benannt. Mag sich der Vortragende von den bekanntesten Repräsentanten der völkisch-heidnischen Bewegungen jener Tage⁷⁴ di-

⁷² Chronik ESV, 2.9.1934.

⁷³ Hermle (wie Anm. 22), Nr. 101, S. 207.

⁷⁴ In seiner Zeitschrift „Der christliche Ständestaat“ vom 11. Oktober 1936 kritisiert auch der nach Österreich emigrierte Dietrich von Hildebrand, dass sich „Männer wie Rosenberg, Bergmann, Gebhardt, Hauer“ um die „Erfindung und Ausgestal-

stanziert haben, so rückte er doch mit dem Hinweis auf Gottes Walten in der Gegenwartsgeschichte, mit dem bombastischen Vokabular seines Schlusssatzes und der abwertenden Rede von „jüdischem Seelentum“ ins Umfeld eben der Deutschen Christen. Das Protokollbuch verzeichnet an keiner Stelle eine Stellungnahme Pfr. Stolbergs und auch hier keine Reaktion der Vereinsrunde auf die Diskriminierung jüdischer Mitbürger. Allerdings lehnte Stolberg am 20.3.1935 in seinem Gottesdienst „eine neue Religion“ (gemeint waren hier DC) ab und warb für die BK.⁷⁵

Aus den landeskirchenübergreifenden Protesten gegen die von Reichsbischof Müller ausgeübte Diktatur gingen der Reichsbruderrat und schließlich (nach der Dahlemer Synode vom 22. November 1934) die Vorläufige Kirchenleitung (VKL) der Bekennenden Kirche hervor, „die in Konkurrenz zu den ‚offiziellen‘, aber als bekenntniswidrig angesehenen Kirchenleitungen arbeiteten“⁷⁶ und die praktisch eingetretene Spaltung der DEK dokumentierten.

Kirchenminister Kerrl suchte durch die Gründung sogenannter Kirchengenausschüsse 1935 eine neue Ordnungshierarchie herzustellen.⁷⁷ Sie entschieden beispielsweise über die strittige Nutzung von Kirchenräumen, regelten die Grußpflicht der evangelischen Geistlichen („Der Geistliche erweist grundsätzlich auch im Ornat den deutschen Gruß.“⁷⁸), trugen aber letztlich zur Aufspaltung und zu dem daraus folgenden Bedeutungsverlust der BK bei. Die Zusammenarbeit zwischen den von Deutschen Christen besetzten Führungsstellen der DEK und Vertretern der BK scheiterte nach anderthalb Jahren und wurde abgelöst durch ein Nebeneinander deutschchristlicher und bekenntniskirchlicher Organe sowie durch die modifizierte Zusammenarbeit der 1936 gebildeten Kirchenführerkonferenz bzw. einzelner bekenntniskirchlicher Leitungsgremien wie in Westfalen mit den Kirchenbehörden. Der westfälische Provinzialkirchengenausschuss richtete zwei Geistliche Leitungen ein, die dann für den Rest der Dauer der NS-Herrschaft von Präses Karl Koch (für die BK) und von Pfarrer Walter Fiebig (für die DC) ausgeübt wurden.⁷⁹

„tung“ einer „arisch-nordischen Religion“ bemühen. Vgl. Gruber (wie Anm. 32), Nr. 135, S. 282. Mit Ausnahme Gebhards sind diese heute im öffentlichen Bewusstsein nicht mehr präsenten Zeitgenossen mit charakteristischen Textauszügen dokumentiert in: Leon Poliakov/Joseph Wulf (Hgg.), *Das Dritte Reich und seine Denker* (Ullstein Taschenbuch 33038), Frankfurt/Berlin/Wien 1983. Ernst Bergmann war prominentes Mitglied der Deutschen Glaubensbewegung, Wilhelm Hauer gründete 1933 die „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“, und Alfred Rosenberg war seit 1934 „Beauftragter des Führers für die Überwachung der weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“.

⁷⁵ Polizeimitschrift in: StAF 3293, Staatsfeinde.

⁷⁶ Hermle (wie Anm. 22), S. 85, resümiert als Hg.

⁷⁷ A.a.O., S. 255f, erläutert Hermle die Bedeutung der Kirchengenausschüsse.

⁷⁸ So vom Regierungsbezirk Arnsberg als Beschluss des Reichskirchengenausschusses an die Polizeistelle Fröndenberg am 28.12.1936 übermittelt; s. StAF 3294.

⁷⁹ Neuser (wie Anm. 37), S. 212f.

Pfarrer Stolberg war infolge der sich daraus ergebenden Konsequenzen mit seiner Gemeinde anscheinend über Jahre hin von der bekennniskirchlichen Leitung der Kirchenprovinz formal abgekoppelt; allenfalls blieb er mit dem Konsistorium, der Münsteraner Kirchenbehörde, die auf Weisung des Berliner Evangelischen Oberkirchenrates arbeitete, verbunden. Während er privat mit seiner Frau einem regelmäßig tagenden „Ruhrkränzchen“ von acht Pastorenehepaaren der BK angehörte,⁸⁰ herrschte im Fröndenberger Presbyterium Uneinigkeit in Bekenntnisfragen, und Stolberg musste sich wohl häufiger als seine Amtskollegen in der Gemeindeleitung auf eine neutrale Position zurückziehen. „Am 31. Januar 1938 berichtete Superintendent Philipps der Evangelischen Bekenntnissynode in Dortmund über die Zustände im Kirchenkreis Unna, der damals 13 Gemeinden umfasste. Von diesen hatten sich 10 der geistlichen Leitung von Präses D. Koch unterstellt, nämlich Bausenhagen, Bergkamen, Dellwig, Frömern, Heeren, Hemmerde, Lünern, Methler, Opherdicke und Unna. Der geistlichen Leitung des deutsch-christlichen Pfarrers Walter Fiebig zu Münster hatte sich jedoch keine Gemeinde unterstellt. In Fröndenberg hielt sich das Presbyterium neutral (2 BK, 1 DC, 3 neutral).“⁸¹ Nur in Kamen gehörten drei BK- und sieben DC-Vertreter zum Presbyterium, während sich $\frac{5}{6}$ der dortigen Gemeinde zur BK zählten.⁸² In Holzwickede saß zunächst eine Mehrheit von 7 DC-nur 2 BK-Vertretern im Presbyterium gegenüber. Unter dem Eindruck einer sich umkehrenden Mehrheitsbildung und erbitterter Auseinandersetzungen in der Gemeinde setzte das Münstersche Konsistorium dort 1935 neben Albert Schäfer, den die NSDAP anfangs gestützt hatte, auch den Hilfsprediger Karl Dönhöller ein.⁸³ Dieser wohnte nun ebenfalls dem „Ruhrkränzchen“ bei und dürfte dem Fröndenberger Amtskollegen Stolberg, dem der „Fall Holzwickede“ durch die von ihm über die Landesebene bis zum Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin ausgelöste Unruhe bekannt war, in der Folge zusätzliche Eindrücke von den Folgen gemeindlicher Zerrüttung vermittelt haben. Das Verhalten der evangelischen Einwohnerschaft Fröndenbergs und ihres „Evangelisch-sozialen Vereins“ (ESV) wich offenbar 1935 gar nicht stark von dem für Westfalen gültigen Gesamtbild ab:⁸⁴ Die Anzahl der Deutschen Christen war stark zurückgegangen, und zugleich nahm mindestens ein Drittel der Gemein-

⁸⁰ Das im März 1973 redigierte Tagebuch des Dellwiger Pfarrers Walter Kurtz schildert einleitend diese freundschaftlich verbundene Runde; unter dem Titel „Tagebuch eines Gemeindefarrers im Ev. Kirchenkreis Unna 1939–1945“ ist das in kleiner Auflage hektographierte Dokument in der Dienstbibliothek des Fröndenberger Stadtarchivs (ohne Signatur) erhalten.

⁸¹ Willy Timm, *Der Kirchenkreis Unna, Kreissynode und Superintendent 1818–1993*. Hg. vom Evangelischen Kirchenkreis Unna anlässlich seines 175jährigen Bestehens, Unna 1993, S. 56.

⁸² Ebd.

⁸³ Zu diesen und den weiteren im Folgenden benutzten Informationen s. Bernd Hey, *Der Fall Holzwickede*, in: JWKG 73 (1980), S. 131–148.

⁸⁴ Die Verhältnisse Ende 1934 nach Neuser (wie Anm. 35), S. 210.

degliedert nicht mehr am „Kirchenkampf“ teil. Ende 1934 besaß knapp ein Viertel der Gemeindeglieder in Westfalen die „rote Karte“ der BK, etwa die Hälfte aller Gemeinden und deutlich über zwei Drittel der Pfarrer gehörten der BK an.⁸⁵

Nachdem der ESV Fröndenberg aus dem „Verband evangelischer Arbeitervereine“ ausgetreten war,⁸⁶ verwarnte sich der im Männerbezirk Hamm-Unna tätige Sekretär Hartig am 11. August 1934 in Fröndenberg gegen den bekenntnisorientierten „Evangelisch-Kirchlichen Männerdienst von Rheinland und Westfalen“ und plädierte heftig für den Beitritt zum reichskirchlichen „Männerwerk“. Aber der Ortsverein hat diesen Kotau vor der Gleichschaltung nie vollzogen. In der Versammlung des ESV vom 11. August 1935 wurde darauf hingewiesen, „daß der Verein ausschließlich religiösen, kulturellen und karitativen Zwecken diene und daß seine Mitgl[ieder] nach der Verfügung des Führers der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley vom 28.4.1934 sowohl dem Evangell[isch]-sozialen Verein und zugleich der Deutschen Arbeitsfront angehören dürfen.“⁸⁷ Das gab der Versammlung vom 12. Juli 1936 die Freiheit, unter dem Dach der Kirche „allein bleiben“ zu wollen, bis die fehlende „Einigkeit“ erreicht werde,⁸⁸ und endgültig beschloss man am 28. Februar 1937, „den Verein als evangelische Männergruppe zu führen und bis zur Klärung der kirchlichen Lage sich keinem Verband anzuschließen“⁸⁹. Erstaunlich bleibt, wie Stolberg es erreicht hat, die kirchenpolitisch gegensätzlichen Teile der Gemeinde und auch des Männervereins beieinander zu halten. Die Zusammenarbeit im Presbyterium muss Außenstehenden ähnlich der im Provinzialkirchenausschuss erschienen sein. Auf einer Versammlung des ESV am 13. Juni 1937 gab der Gemeindepfarrer den Rücktritt des kriegsinvaliden Vorsitzenden Fritz Vogt⁹⁰ ohne Nennung der Beweggründe bekannt und folgte dem allgemeinen Wunsch, dass er selbst das Amt übernehme.⁹¹ Stolberg informierte regel-

⁸⁵ So grob in Bruchzahlen umgerechnet die Kräfteverhältnisse.

⁸⁶ Chronik ESV, 12.8.1934.

⁸⁷ A.a.O., 11.8.1935.

⁸⁸ A.a.O., 12.7.1936.

⁸⁹ A.a.O., 28.2.1937.

⁹⁰ Da Vogt dem Presbyterium vor der Kirchenwahl vom 23. Juli 1933 angehört hatte und auch im neuen Presbyterium saß, ist seine spätere Mitgliedschaft in der BK wahrscheinlich. Vgl. Protokollbuch der Evangelischen Kirchengemeinde Fröndenberg, S. 154-158; dort auch Protokoll über die Wahl zum Fröndenberger Presbyterium vom 30.7.1933; s. LKA EKvW 4.40 Nr. 138. Nach eigener Aussage am 26.8.1934 (Chronik ESV) hatte Vogt in der Auseinandersetzung mit Sekretär Hartig diesen kritisch darüber „in Kenntnis gesetzt, dass seine Auskunftserteilungen, Rechtsbelehrungen und Anfertigung von Schriftsätze[n] usw. in jeder Beziehung völlig unverbindlich für unseren Verein seien“.

⁹¹ Chronik ESV, 13.8.1937. – Stolberg hatte sich im September 1933 für eine Andacht eines SA-Sturmabannes auf Anfrage zur Verfügung gestellt. Klemp (wie Anm. 3), S. 224-226 und S. 346, erwähnt nicht, ob Stolberg dieses Ansinnen hätte ablehnen müssen oder können, hält es aber aufgrund dieses singulären Auftritts Stolbergs für sicher, dass der Pfarrer, dessen wachsende Identifikation mit der BK in diesem Auf-

mäßig über die kirchenpolitische Lagerbildung in der evangelischen Kirche, und deshalb wurde dieses Thema in den meisten Monatsversammlungen diskutiert.

Entsprechend fasste Fröndenberg's Amtsbürgermeister am 19. Februar 1935 gegenüber dem Landrat in Unna seine „Beobachtungen auf dem Gebiet des evangelischen Kirchenstreites“ folgendermaßen zusammen: „Sämtliche evangelische Pfarrer im Amtsbezirk Fröndenberg gehören der Bekenntnisfront an. Umformungen von Presbyterien durch Entlassung von Presbytern aus den Reihen der Deutschen Christen haben nicht stattgefunden. Auch sind keine Bestrebungen beobachtet worden, die darauf abzielen, Deutsche Christen aus den Leiterstellen der Männer- und Jünglingsvereine sowie aus der Frauenhilfe zu verdrängen. Wohl versuchen die Pfarrer des Amtsbezirks durch ihren Einfluss den evangelischen Männerdienst und die sozialen Vereinigungen für die Bekenntnissynode zu gewinnen. Das Verhältnis zwischen den Pfarrern der Bekenntnisfront und den politischen Organen der NSDAP gibt im allgemeinen zu Klagen keinen Anlass. Die Pfarrer üben Zurückhaltung.“⁹²

Im drei Kilometer entfernten Frömern hatte es nie einen Männerverein gegeben, und in den politischen Gemeindegremien saßen unter anderem bekennende Nationalsozialisten. Hier begründete der neu eingeführte Pfarrer Albrecht Bartels 1934 einen „Männerdienst“ der BK, um die Männer der Gemeinde „nicht mehr nur allein der NSDAP-Ortsgruppe Frömern/Kessebüren zu überlassen“⁹³ Stolberg und Bartels waren miteinander vom „Ruhrkränzchen“ vertraut.⁹⁴ Bartels befürwortete den im Oktober 1934 auf der zweiten Bekenntnissynode in Dahlem eingeschlagenen Aktionskurs. Er ging kaum einem daraus resultierenden Konflikt aus dem Wege und hat beispielsweise (anders als Karl Koch) jede Zusammenarbeit mit den Kirchenausschüssen verweigert. Bei Hausdurchsuchungen wurden am 16. Oktober 1935 insgesamt 123 Drucksachen der Westfälischen Bekenntnissynode Dortmund mit dem Titel „Die Freiheit der Gebundenen“ bei den Pastoren Stolberg, Bartels und zwei ihrer Kollegen im Amtsbezirk beschlagnahmt.⁹⁵ Ab 1937 hat Pastor Bartels die Organisation der Männerarbeit in der Synode Unna übernommen.⁹⁶ Am 9.5.1937 referierte er in Fröndenberg über „Glaube und Heimat“, und Männer des ESV Fröndenberg nahmen an dem von ihm organisierten Männertag der Kreissynode am 27.6.1937 in Frömern teil. Dort trafen jene Gruppen zusammen, die anders als die Fröndenerger die Überführung des „Rheinisch-westfälischen Verbands evangelischer

satz nachgewiesen wird, „zur Verbreitung der NS-Weltanschauung“ beigetragen habe.

⁹² StAF 3294, Staat – Kirche – Juden.

⁹³ Zitiert nach: Festschrift 75 Jahre Männerarbeit im Kirchspiel Frömern, Kirchgemeinde Frömern 2010, S. 9-11.

⁹⁴ Vgl. Anm. 80 und den dazugehörigen Text.

⁹⁵ Klomp (wie Anm. 3), S. 416.

⁹⁶ Festschrift (wie Anm. 93), S. 10.

Arbeitervereine“ in einen der Bekennenden Kirche zugeordneten „Evangelisch-Kirchlichen Männerdienst“ mitvollzogen hatten.

Im Vergleich wird deutlich, dass gewachsene Bindungen und bis vor die Zeit des Ersten Weltkriegs zurückreichende, gemeinsam durchgestandene Jahre in der Fröndenberger Gruppe einer institutionellen Trennung der Mitglieder der Aufspaltung in DK oder BK entgegenwirkten. In Frömern standen Nationalsozialisten und Mitglieder der Bekennenden Kirche einander misstrauisch gegenüber, in Holzwickede, wo die evangelische Gemeinde 3.500 Gemeindeglieder zählte und deren Mehrheit inzwischen zur BK hielt, war es zwischen den beiden Parteien sogar zu Handgemengen in der Stadtkirche gekommen. Dagegen feierten in Fröndenberg zirka 60 Männer trotz erheblicher weltanschaulicher Unterschiede unter Beteiligung ihres Posaunenchores am 9. November 1935 die 25-jährige Mitgliedschaft von 16 Jubilaren einen ganzen Tag lang. Aber glaubten sie noch wie die Vereinsgründer 1909 „für Wahrung und Pflege eines guten und friedlichen Verhältnisses zwischen allen Ständen und Berufen“⁹⁷ und – wie Stolberg in seiner Festrede ausführte – in „Gemeinde, Kirche, Volk und Vaterland“⁹⁸ wirken zu können?

Nach der Dahlemer Synode zogen sich etliche namhafte Mitglieder aus der VKL zurück, und eine 1936 neu gewählte Kirchenleitung („VKL II“) ging vom vorsichtigen Taktieren des bisherigen Gremiums zum Widerstand gegen die seit 1935 gehäuften Maßnahmen des Regimes zur Reglementierung der Kirchen und zur Beseitigung der rechtsstaatlichen Öffentlichkeit über. Im Mai 1936 ließ die „Vorläufige Leitung der evangelischen Kirche“ dem „Führer“ eine kritische „Denkschrift“ zugehen. Darin wurden unter anderem Vorwürfe gegen die staatliche Übernahme der evangelischen Jugend unter dem falschen Etikett einer „Entkonfessionalisierung“ und gegen die zunehmend von hohen Stellen gegen den christlichen Glauben vorgetragenen Angriffe erhoben. Auch Maßnahmen „gegen die Kirche und die Juden und selbst der Führerkult“⁹⁹ Willkürakte der Gestapo sowie die Einrichtung der Konzentrationslager wurden angesprochen, insgesamt eine Politik zur „Entchristlichung des Volkes“ kritisiert. Diese Denkschrift wurde dann aber offenbar nicht vom „Führer“ gelesen, sondern im Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten abgelegt. Doch sie wurde durch eine Indiskretion in der Kanzlei der VKL im Ausland und ebenso im Reich bekannt.¹⁰⁰ Hitler reagierte aufgebracht und veranlasste sukzessive harte Interventionen gegen die BK, unter anderem die Schließung ihrer Predigerseminare, die Verfol-

⁹⁷ In Fröndenberg war 1909 die Satzung des Evangelischen Arbeitervereins Gelsenkirchen übernommen worden. Hier wird aus dessen 1882 festgelegten Statuten der dritte Programmpunkt zitiert. Vgl. Brakelmann, Ruhrgebietsprotestantismus, Bielefeld 1985, S. 13.

⁹⁸ Chronik ESV, 3.11.1935.

⁹⁹ Neuser (wie Anm. 37), S. 213. Die Denkschrift ist zum Beispiel bei Kupisch (wie Anm. 24) S. 295-299, dokumentiert.

¹⁰⁰ Vgl. Schmidt (wie Anm. 21), S. 396ff.

gung ihrer „nichtarischen“ Pfarrer, die gerichtliche Verfolgung der zentralen Gestalt protestantischen Widerstands, Martin Niemöllers, und dessen Verbringung in Haft und ins Konzentrationslager.

Nach dieser Wende in den Beziehungen zwischen „Führer“ und Kirche wurde von 1936 an in Fröndern eine Verminderung der ursprünglich monatlichen Treffen und in den Versammlungen des Fröndenberger ESV ein Rückgang der jeweiligen Teilnehmerzahlen festgestellt.¹⁰¹ Zum Beispiel verzeichnet das Fröndenberger Protokoll vom 11. Juli 1937: „Anwesend waren 8 Mitglieder“, und wie gewohnt in jenen Jahren: „Herr Pastor Stolberg berichtete über die kirchliche Lage.“¹⁰² Einige Pfarrer wagten es dennoch, in den von ihnen geleiteten sonntäglichen Gottesdiensten die Namen immer wieder verhafteter oder bereits in Konzentrationslager überführter Mitglieder der BK zu verlesen und in die Fürbitte der Gemeinde einzuschließen. Aus beiden Fröndenberger Kirchen gingen dem Landrat Spitzelberichte darüber zu, ob die Pfarrer aktuelle Vorgänge kommentiert hatten.¹⁰³ Beispielsweise hatte Pfarrer Stolberg zu einem „Bittgottesdienst“ am 7. April 1937 eingeladen, von dem sich eine detaillierte Nachschrift in den Polizeiakten erhalten hat.¹⁰⁴

¹⁰¹ Festschrift (wie Anm. 93), S. 10.

¹⁰² Chronik ESV, 11.7.1937.

¹⁰³ Klemp (wie Anm. 3), S. 416.

¹⁰⁴ StAF 3295, Maßnahmen gegen Staatsfeinde. Am 13.2.1937 war der Reichskirchenausschuss zurückgetreten. Daraufhin setzte Hitler am 15.2.1937 Wahlen zur Einberufung einer neuen Nationalsynode der DEK an. Zu den taktischen Hintergründen (auch weshalb er diesen Plan im Laufe der nächsten Monate wieder aufgab) vgl. Hermle (wie Anm. 22), S. 268-271. Stolberg erwähnt die Zustände in Thüringen, weil dort die DC eine Hochburg besaßen. Das umfängliche „Abhörprotokoll“ zeigt, dass der Pfarrer auf den Besuch der Bittgottesdienste durch seine Gemeinde rechnen konnte; es sei an dieser Stelle wiedergegeben:

„Am Mittwoch, dem 7.4.1937, um 20.15 Uhr, wurde von dem ev[angelischen] Pastor Stolberg, wohnhaft in Fröndenberg, ein Bittgottesdienst in der ev[angelischen] Stiftskirche abgehalten. Die Ausführungen bezogen sich hauptsächlich auf Kirchenzustände in Thüringen, Lübeck und Braunschweig. So betonte er besonders, dass in Lübeck 9 Pastoren und ein Organist in Schutzhaft, bzw. mit Hausarrest belegt worden seien.

Dem zurückgetretenen Reichskirchenausschuss wäre es unmöglich gemacht worden, in Thüringen die Befriedung der ev[angelischen] Kirche vorzunehmen. Aus diesem Grunde sei auch der Rücktritt erfolgt. In Thüringen würde das Abendmahl mit den Worten überreicht: „Nehmet hin das Brot von deutscher Erde“. Ausserdem sei es schon eine beschlossene Tatsache gewesen, die gesamte ev[angelische] Kirche unter das Staatsministerium zu stellen. Dieser Beschluss sei aber im letzten Augenblick wieder zurückgenommen worden. Die Kirchenwahl würde in absehbarer Zeit nicht stattfinden.“

Er bittet dann noch für all die Pastöre, die sich in Konzentrationslager, Schutzhaft und Hausarrest befinden, für ihre baldige Befreiung.

Wenn Stolberg auch nicht in off[e]ner Form gegen Partei oder Staat vorging, so verstand er es jedoch[,] in versteckter Art und Weise all die Stellen hervorzuheben, die mit schuld wären, dass eine Befriedung der ev[angelischen] Kirche nicht zustande käme.

Die Kirche war sehr gut besucht. M[eines] E[rachtens] sind derartige Bittgottesdienste geeignet, eine gewisse Unruhe in die Bevölkerung zu tragen. Dieses dürfte auch der eigentliche Zweck der Bittgottesdienste sein.

gez[eichnet] Höfner, pol[izei]Hauptw[achtmeister]“

Aber je kleiner die Männerrunde in Fröndenberg wurde, um so entschiedener scheint sie die Spur der BK aufgenommen zu haben. Am 12. September 1937 hielt der Pfarrer im Männer-Verein einen Vortrag über „Luthers Stellung zu den Juden u[nd] zum Alten Testament“. Zwei Monate später „widerlegte“ (wie die Vereinschronik sagt) Pastor Dr. Lutz¹⁰⁵ aus Unna unter der Frage „Verrat an Luther?“ die Auseinandersetzung Alfred Rosenbergs mit seinen evangelischen Kritikern in seiner Kampfschrift „Protestantische Rompilger“¹⁰⁶. Deshalb ist zu vermuten, dass sich die BK-Mitglieder Stolberg und Lutz in Dietrich Bonhoeffers Weise auf Luthers Ermunterungen zur Judenmissionierung und auf die kirchliche Verpflichtung zum Beistand für die Schwächsten eines Volkes konzentrierten und dass sich Stolberg der von Rosenberg und den DC geforderten Ächtung der Juden und ihrer Heiligen Schrift entgegenstellte. Dafür spricht zumindest die verbürgte und mit ihren Pfarrern gemeinsame Orientierung der Diakonissen in Dellwig und Fröndenberg, die jüdische Kranke besuchten, zur BK.¹⁰⁷

Zwar legte Stolberg im Juli 1938 den vom Evangelischen Oberkirchenrat geforderten schriftlichen Treueid gegenüber dem „Führer“ ab, aber er fügte der Erklärung entsprechend der Empfehlung des Leiters der westfälischen Bekenntniskirche, Präses Karl Koch, die Klausel bei, dass, sofern sein Bekenntnis in Widerstreit mit dem geforderten Gehorsam gegenüber dem Staatsoberhaupt gerate, er seinem evangelischen Gewissen den Vorrang einräumen werde.¹⁰⁸ Mit der gleichen Klausel hat auch Stolbergs Amtsvorgänger, Pfarrer Johannes Nobbe, der nach dem Fortgang von Fröndenberg im Kirchenkreis Paderborn Superintendent¹⁰⁹ und Mitglied der Bekenntnenden Kirche geworden war, den „Führereid“ unterschrieben.¹¹⁰ Die Staatspartei hat die kirchliche Forderung nach Ableistung des Treueids nachträglich heruntergespielt und ein Desinteresse des Führers an solchen konfessionellen Initiativen verlautbart.

Nach dem Tod von Reichskirchenminister Kerrl am 14. Dezember 1941 kam es in den innerevangelischen Auseinandersetzungen nicht mehr zu wesentlich neuen Schritten. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs und später mit der Zunahme von Bombenangriffen verlor der „Kirchenkampf“ ohnehin an Beachtung – zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung. Der vormalige und künftig stellvertretende Schriftführer der „evangelischen Männergruppe“ trug zur Wiederaufnahme von Vereins-

¹⁰⁵ Der Besuch von Dr. Lutz wird erwähnt in Chronik ESV, 17.11.1937.

¹⁰⁶ Alfred Rosenberg, Protestantische Rompilger. Der Verrat an Luther und der „Mythus des 20. Jahrhunderts“, München 1937.

¹⁰⁷ Klemp (wie Anm. 3), S. 405. Vgl. ferner oben Anm. 25 und den dazugehörigen Text.

¹⁰⁸ LkA EKvW, Bestand 1 (alt) [Personalakten 1817–1945], Nr. 1581, Personal-Akte Stolberg, Gustav; ohne Paginierung.

¹⁰⁹ Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (BWFKG 4), S. 363, Nr. 4525.

¹¹⁰ Schreiben von Claudia Brack (LkA EKvW) an den Verfasser vom 9. Juni 2011.

aktivitäten am 4. Januar 1948 nach der Versammlungsniederschrift vom 15. Januar 1939 ins Protokollbuch ein: „In der Folgezeit fanden nur wenige Versammlungen statt, die von wenig Mitgliedern besucht wurden. Infolgedessen erübrigte sich auch die Aufstellung einer Niederschrift.“¹¹¹

Als 1946 britische Besatzungstruppen die einstigen Parteimitglieder der NSDAP auf deren politische Einstellung hin überprüften und die Pfarrer beider Konfessionen als Zeugen bestellten, schloss Stolberg sein „Wort der Fürsprache“ für Dietrich Klagges, dem 1939 die Leitung der „Gemeinschaftsschule“ im Kernbereich der Stadt Fröndenberg übergeben worden war, mit der Bemerkung: „Ich selbst bin Pfarrer der Bekenennenden Kirche, habe der NS-Bewegung von Anfang an ferngestanden und war oft in Gefahr, gemäßregelt oder verhaftet zu werden.“¹¹²

4. Die katholischen Vereine in Fröndenberg unter dem Reichskonkordat und den Maßnahmen der Diktatur zur „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“

Nach seinem Vortrag über die Erscheinungen der Mutter Gottes an der Gnadenstätte von Lourdes hatte Pfarrer Schmallenbach auf die am nächsten Wochenende stattfindenden Wahlen „aufmerksam gemacht“: „Der Präses [...] ermunterte alle Anwesenden, solchen Abgeordneten bzw. Parteien ihre Stimme zu geben, die für die Rechte der Kirche und der Schule eintreten“.¹¹³ Trotz der festen Positionierung der katholischen Repräsentanten, ihrer Publizistik und ihrer Vereine erreichte das Zentrum nach NSDAP, SPD und KPD bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 nur den vierten Platz und lag selbst in Fröndenberg hinter den Nationalsozialisten nur auf Platz zwei. Die Ergebnisse im Amtsbereich verdeutlichten allerdings, dass – relativ gesehen – weniger Katholiken als Protestanten für die Nationalsozialisten gestimmt hatten. In den nächsten Tagen wurde Pfarrer Schmallenbach zum Dechanten des Dekanats Menden gewählt und von der Fröndenberger Mariengemeinde mit einem Fackelzug gefeiert. Auf die Festrede von Vikar Tack und die Ovation seiner Gemeinde am 15. März 1933 entgegnete der Pfarrer aber nicht ohne Sorge: „Ich danke euch herzlich für dieses großartige Bekenntnis Eurer Anhänglichkeit an die Kirche und ihre Priester, die in der heutigen Zeit besonderen Angriffen ausgesetzt sind.“¹¹⁴

¹¹¹ Chronik ESV, 4.1.1948.

¹¹² LkA EKvW 4.40, Nr. 98 (Material zur Gemeindechronik).

¹¹³ Zitate und Beschreibungen der Vorgänge sind mit Datumsangaben der ausführlichen Chronik „Katholischer Männerverein 1899–1950“ entnommen, die sich im StAF, Sammlung Kulczak, Bd. 7, befindet (hier im Folgenden: Chronik Katholischer Männerverein); s. a.a.O., 26.2.1933.

¹¹⁴ Hellweger Anzeiger vom 16.3.1933, StAF.

Die deutschen römisch-katholischen Bischöfe hatten jahrelang entschieden gegen die Nationalsozialisten Stellung bezogen und gaben erst nach den drei seit Juli 1932 erzielten Wahlsiegen der NSDAP ihre ablehnende Haltung am 28. März 1933 auf.¹¹⁵ In einem Hirtenbrief begrüßten sie schließlich am 3. Juni 1933 die Ziele der neuen Regierung, weil sie „in jeder menschlichen Obrigkeit einen Abglanz der göttlichen Herrschaft und eine Teilnahme an der ewigen Autorität Gottes erblicken (Röm[er] 13,1 ff)“.¹¹⁶ Sie dankten den „führenden Männern des neuen Staates, [...] dass sie sich selbst und ihr Werk auf den Boden des Christentums stellen.“ Sie „begrenzen aber diese Bejahung“¹¹⁷ durch eine breit ausgeführte Warnung vor Missbrauch der Autorität, vor der Missachtung des katholischen Glaubenslebens etwa durch „interkonfessionelle Gottesdienste“ und ebensolche Schulen, vor einer Bedrohung des Bestandes der katholischen Jugendorganisationen, der karitativen Vereine und der katholischen Presse. Erstmals geben die Bischöfe von ihrem Versammlungsort Fulda aus der neu formierten „Volksgemeinschaft“ (wenn auch mit diesen Wegweisungen) ihren Segen: „Am Grabe des h[ei]l[igen] Bonifatius versammelt, bitten wir den Apostel der Deutschen auf den Knien, dass er das Werk segne, das er mit seinem Werke und Blute geschaffen, und das Volk mit jener Glaubenskraft stärke, aus der die deutsche Größe in den vergangenen Jahrhunderten erwuchs und jetzt wieder erwachsen wird.“

Nachdem die katholischen Verbände ihre Ablehnung der NSDAP zuvor bis hin zu einem Verbot der Doppelmitgliedschaft in Kirche und Hitlers Partei verdeutlicht hatten, löste die Märzbotschaft der Bischöfe, „dass die vorbezeichneten allgemeinen Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig betrachtet zu werden brauchen“,¹¹⁸ mancherorts Ratlosigkeit aus. Auf Erklärungsbedarf an der Basis und auch im Fröndenberger Männerverein weist jedenfalls die Bezugnahme auf das neue Verhältnis zwischen katholischer Kirche und dem Regime in drei aufeinanderfolgenden Monatsversammlungen hin. Am 30. April 1933 heißt es im Protokoll der Männerversammlung: „Der Präses verlas die Richtlinien der deutschen Bischöfe betr[effend] Einstellung zur neuen Staatsordnung.“¹¹⁹ Am 18. Juni 1933 „begrüßt er den Abgeordneten Schamer, der einen Vortrag über das gemeinsame Hirtenschreiben der gesamten deutschen Bischöfe hielt.“¹²⁰ Schamer war aller Wahrscheinlichkeit nach Abgeordneter des Zentrums, er fühlte seine Partei durch das Hirtenschreiben vom 3. Juni 1933 vermutlich noch geschützt, musste aber bereits am 4. Juli erleben, wie sie sich unter dem Druck des Regimes selbst auflöste. Am 23. Juli 1933 sprach schließlich Schmallenbach „über das in diesen

¹¹⁵ Gruber (wie Anm. 32), Nr. 22, S. 39f.

¹¹⁶ Wenn nicht anders angegeben, sind die nächsten Zitate dem Hirtenbrief vom 3.6.1933 entnommen, s. diesen abgedruckt Gruber (wie Anm. 32), Nr. 40, S. 80-86.

¹¹⁷ A.a.O., S. 80, zum Dokument Nr. 40.

¹¹⁸ A.a.O., Nr. 22, S. 40.

¹¹⁹ Chronik Katholischer Männerverein, 30.4.1933.

¹²⁰ A.a.O., 18.6.1933.

Tagen abgeschlossene Konkordat zwischen dem h[ei]ll[igen] Stuhl und der deutschen Regierung.“¹²¹

Heute weiß man, dass neben politischer Opportunität die Aussicht auf den baldigen Abschluss des Konkordats für die Kehrtwende der Bischofskonferenz den Anlass gegeben hatte. Doch dürfte Pfarrer Schmalenbach durch das Konkordat vom 20. Juli 1933 in seiner Skepsis den neuen Machthabern gegenüber nicht völlig beruhigt worden sein. Denn im Vormonat hatte der Fröndenberger Gesellenverein (1933 umbenannt in „Kolpingsfamilie“) auf dem 1. Deutschen Gesellentag in München auf erschreckende Weise mit der Ernst Röhm unterstellten SA, dem paramilitärischen Arm der Diktatur, Bekanntschaft gemacht. In der Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Kolpingvereins ist der Hergang geschildert:

„Für den 8.-11. Juni 1933 war in München der 1. Deutsche Gesellentag geplant [...] Den Teilnehmern, die mit elf Sonderzügen, Bussen und zu Fuß hier eintrafen, wurde ein Handzettel überreicht, mit dem ihr Generalpräses, M[on]s[i]g[no]r[e] Hürth, sie dringend bat, unliebsame Auseinandersetzungen und geschlossene Gruppenmärsche auf der Straße zu unterlassen und Fahnen nur eingerollt zu tragen.

Schon am Freitagabend kam es zu Anpöbeleien seitens der Nationalsozialisten, insbesondere durch SA-Männer. Den Gesellen wurden die Abzeichen abgerissen, die Banner geraubt und zerrissen, Transparente am Gesellenhaus wurden zertrümmert usw. Dabei wurden einige Gesellen sogar niedergeschlagen und misshandelt.

Auch Mitglieder des Katholischen Gesellenvereins Fröndenberg waren zusammen mit ihrem Senior mit einem Sonderzug nach München gefahren. Sie nahmen an diesem Gesellentag teil. Ihr Banner brachten sie wieder mit nach Hause. Die Braut des Seniors hatte es – als Kleidungsstück getarnt – um ihren Leib geschlungen.“¹²²

Vikar Tack war von 1929 bis 1935 Präses des Gesellenvereins. In Fröndenberg hatte er am 15. März 1933 dem Dechanten Schmalenbach als Sprecher der Gemeinde markig zugerufen: „[...] verspricht diese (Gemeinde) Ihnen heute Abend treue Gefolgschaft, stetes Zusammenstehen zur Kirche und ihren Führern“.¹²³ Und nun hielt er mit markigen Worten im einheimischen Gesellenverein einen Vortrag über die Leitgedanken des Münchener Gesellentags: „Gott und Volk – Volk und Stand – Stand und Staat“.¹²⁴ Es scheint im Gesellenverein zwei Perspektiven auf das Verbandstreffen gegeben zu haben.

Wie einige Monate zuvor beim Altonaer Blutsonntag und fortgesetzt in manchen Städten zeigte sich in den Münchener Gewalttätigkeiten der

¹²¹ A.a.O., 23.7.1933.

¹²² Festschrift „75 Jahre Kolpingsfamilie“, Hg.: Kolpingsfamilie Fröndenberg, Menden 1996, S. 29f.

¹²³ Hellweger Anzeiger vom 16.3.1933, StAF.

¹²⁴ 75 Jahre Kolpingsfamilie (wie Anm. 122), S. 30f.

Anspruch der NSDAP, die Straßen zu beherrschen und hier keine Fahnen neben dem Hakenkreuz, nicht einmal die Abzeichen anderer Vereine zu dulden. Allerdings hatte der gleichgeschaltete „Westfälische Anzeiger“ schon am 19.6.1933 eine Sprachregelung zum Münchener Großtreffen vorgegeben: „München sei ein Fest des Bekenntnisses des Gesellenvereins zum neuen Staat gewesen“.¹²⁵

Das Reichskonkordat wahrte den Rechtsstatus der katholischen Kirche in ähnlicher Weise, wie die Weimarer Verfassung die Glaubensfreiheit des Einzelnen und die Kirchen als Körperschaften des öffentlichen Rechts schützte. Nur die Artikel 31 und 32 stellten in der Form eines Junktims etwas Neues dar, und in den folgenden Jahren prallten verschiedene Auslegungen dieser Artikel des Konkordats aufeinander. Auch für die Fröndenberger Gegebenheiten haben sie Bedeutung erlangt. Nach Artikel 31 verpflichtete sich der Staat zum Schutz von Einrichtungen und Verbänden der Kirche, die ausschließlich religiösen, kulturellen und karitativen Zwecken dienten, desgleichen von Organisationen, die unbeschadet einer etwaigen Eingliederung in staatliche Verbände „sozialen oder berufsständischen Aufgaben dienen“.¹²⁶ Und nach Art[ikel] 32 verpflichtete sich der Heilige Stuhl, Bestimmungen zu erlassen, die für die Geistlichen und Ordensleute „die Mitgliedschaft in politischen Parteien und die Tätigkeiten für solche Parteien ausschließen.“¹²⁷

Bei Vertragsabschluss gab es – mit Ausnahme der NSDAP – solche Parteien schon nicht mehr. Die Staatsvertreter misstrauten in der Folgezeit allen Organisationen, die aus katholischem Interesse heraus Werte annahmen, als letztlich illegalen Platzhaltern der aufgelösten Bayerischen Volkspartei und des Zentrums, und sie versuchten, Ordensleuten und Pfarrern jede Aktivität außerhalb eines eng gefassten religiösen Bereichs zu verwehren. Über die vereinbarte künftige Differenzierung zwischen religiöser und politischer Tätigkeit ist es nie zu einem Einvernehmen zwischen den Vertragspartnern gekommen. Allerdings gab es in den ersten Jahren der Diktatur sogar Überlegungen an hoher Stelle der Hierarchie, die Differenz zwischen den katholischen Verbänden und dem neuen Staat einzuebnen. Der Freiburger Erzbischof Gröber vertrat zum Beispiel am 2. März 1934 die Meinung, dass in „tunlichster Bälde Verhandlungen aufzunehmen [seien] mit dem Zwecke, die katholische Jugend in die Hitlerjugend einzureihen. Es läge das sowohl im Interesse der katholischen Jugend als auch der Hitlerjugend selbst. Die katholischen Organisationen sollen die Führerschulen für die katholische Hitlerjugend bilden.“¹²⁸

¹²⁵ Westfälischer Anzeiger, 19.6.1933.

¹²⁶ Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich. 20. Juli 1933. Text nach Gruber (wie Anm. 32), Nr. 49, S. 105f.

¹²⁷ Art. 32; s. a.a.O., S. 106.

¹²⁸ Alexander Groß, *Gehorsame Kirche – ungehorsame Christen im Nationalsozialismus*, 2. Aufl., Mainz 2000, S. 22, zitiert hier Barbara Schellenberger, *Katholische Jugend und Drittes Reich*, Mainz 1975, S. 44.

Als solche Meinungen im Episkopat keine Mehrheit fanden, begannen die zuständigen staatlichen und kirchlichen Instanzen umgehend mit der Auflösung beispielsweise konfessioneller Sportverbände und aller wandernden Bünde. In Erfüllung der Bestimmungen des Konkordats hat in Fröndenberg der katholische Sportverband „Deutsche Jugendkraft“ angeblich freiwillig seine Tätigkeit eingestellt.¹²⁹ Der katholische Arbeiterverein wurde später aus den zugelassenen pfarramtsbezogenen Organisationen ausgeschieden: „Der äußere Anlass [...] zur Einstellung der Arbeit war ein Besuch des 1. Vorsitzenden auf dem Amt Fröndenberg.“¹³⁰ Er wollte ein zur Aufführung vorgesehenes Theaterstück „nach Göbbels Vorschrift“¹³¹ zur Genehmigung vorlegen. Im Amt wurde man erst durch diesen Besuch 1936 „darauf aufmerksam gemacht, dass in Fröndenberg noch eine KAB bestand“, die andernorts vielfach schon zur Auflösung gezwungen war.“¹³² Pastor Schmallenbach hat in der Pfarrchronik vermerkt, dass die Mitglieder der KAB und des Gesellenvereins, „um der Arbeitsfront [DAF] anzugehören, die Erklärung abgeben mussten, dass sie keinem kirchlichen Verein mehr angehören [...] kirchliche Fahnen durften nicht mehr außer bei Prozessionen und Beerdigungen gezeigt werden.“¹³³ Alfons Schürmann fand 1962 für seinen Rückblick auf fünf Jahrzehnte KAB in der Pfarrchronik zu den Übergangsjahren von der Republik zur Diktatur „nichts von Bedeutung“.¹³⁴ Er erinnerte sich aber an ein Aufleben der Vereinstätigkeiten „besonders auf religiösem Gebiet“: „Die Angriffe des Staates auf die Selbstständigkeit der kirchlichen Vereine wurden nicht stillschweigend hingenommen. In gut besuchten Versammlungen und Predigten besonders der Jesuiten-Patres hörte man manch deutliches Wort.“¹³⁵ Nach der Aufhebung des Arbeitervereins wurde auf der Generalversammlung des Männervereins im Februar 1937 der Wunsch laut, „dass sich sämtliche Mitglieder des kath[olischen] Arbeitervereins als Mitglieder des Männervereins aufnehmen lassen.“¹³⁶

¹²⁹ StAF 3259, Maßnahmen gegen Staatsfeinde.

¹³⁰ Festrede von Alfons Schürmann, 50 Jahre KAB Fröndenberg, 1962, S. 3; dem Autor als Kopie zur Verfügung gestellt von Georg Klein, Fröndenberg.

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd.

¹³³ Die „Pfarrchronik“ der Mariengemeinde Fröndenberg besteht aus einer langen Reihe von Ordnern ohne Seitenzählung. Gesammelt sind Materialien verschiedenster Herkunft. Die Niederschrift des Pfarrers zitiert Schürmann (wie Anm. 130), S. 3. Der Vf. hat sie allerdings in den Ordnern nicht aufgefunden.

¹³⁴ A.a.O., S. 2.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Chronik Katholischer Männerverein (wie Anm. 113), 21.2.1937. Als sich die KAB und der Männerverein nach dem Zweiten Weltkrieg zaghaft neu aufstellten, wurde mit der Neuregelung der Sterbegeldversicherung 1951 „das letzte Hindernis zur vollen Verschmelzung der beiden alten kirchlichen Vereine aus dem Wege geräumt“, und unter dem Namen KAB endete der Weg des Männervereins. Vgl. Schürmann (wie Anm. 110), S. 3f.

Eine lange Aktenreihe der örtlichen Polizeibehörde über die „Bekämpfung von Staatsfeinden“ und „Maßnahmen gegen Staatsfeinde“ hat Konflikte festgehalten, die kaum politische Substanz hatten und die in einer freien Gesellschaft auf typische Verhaltensweisen „Halbstarker“ oder miteinander rivalisierender Peer-Gruppen zurückgeführt und selten aktenkundig geworden wären. Erst wenn man mehrere der erfassten „Fälle“ mit Zusatzinformationen erhellt, kann man daran die wachsende Korruption der Staatspolizei oder auch das Schicksal einiger Vereine unter dem Konkordat weiter verfolgen.

Die Fröndenberger Polizei meldete schon am 24. Mai 1933, dass der 50 junge Männer umfassende Gesellenverein und Angehörige der übrigen Jugendverbände sich vor der Machtübernahme unter anderem durch die Verteilung von Flugblättern zugunsten der Zentrumspartei politisch betätigt hätten.¹³⁷ Allerdings drang der Wunsch des Polizeichefs, dass bestimmte Mitglieder aus dem Gesellenverein entfernt oder aber durch Auflösung des Vereins in ihrer Wirkung unschädlich gemacht würden, nicht durch, und sogar ein 1935 gegen einen Landarbeiter des Gesellenvereins angestrigtes politisches Strafverfahren wurde wieder eingestellt.¹³⁸ Drei frühere Parteimitglieder des Zentrums, die sich im Wirtshaus verächtlich über das NS-Regime geäußert hatten bzw. im subversiven Gespräch mit dem Ortspfarrer belauscht worden waren, wurden im August 1933 und in den Märzmonaten der Jahre 1936 und 1937 von SS-Angehörigen bzw. Polizeibeamten angezeigt, der erste vom 7. bis 16. August 1933 im KZ Bergkamen-Schönhausen in Schutzhaft gehalten, die anderen verwart.¹³⁹

Auch die erste Beschlagnahme von Schriften und Vermögen örtlicher katholischer Vereine erwies sich als grotesker Akt vorausseilenden Beamtengehorsams. Am 3. Juli 1933 zog die Ortspolizei vorgefundene Schriften und alle Vermögensbestände bei den katholischen Männer- und Frauenvereinen, bei den Arbeiter-, Jünglings- und Jungfrauenvereinen und bei der Deutschen Jugendkraft ein.¹⁴⁰ Der Männerverein erhielt sein Eigentum zwei Tage später wieder zurück, weil er als unpolitisch und rein kirchlich eingestuft worden war.¹⁴¹ Am 7. August 1933, offenbar unter dem Einfluss der durch das nun veröffentlichte Reichskonkordat eingetretenen Entspannung, wurden die eingezogenen Gegenstände und Gelder der übrigen Gruppen wieder freigegeben.¹⁴²

Die von der anfänglichen Parteijugend zur staatlichen Organisation erhobene Hitler-Jugend vermittelte in ihren Gliederungen die Ideale des neuen Reichs an die gesamte junge Generation: im Deutschen Jungvolk

¹³⁷ Klemp (wie Anm. 3), S. 418.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ A.a.O., S. 419f.

¹⁴⁰ A.a.O., S. 417.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Ebd.

(10-14 Jahre), in der Hitlerjugend (14-18 Jahre), bei den Deutschen Jungmädeln (10-14 Jahre) und im Bund Deutscher Mädel (14-21 Jahre). War man einmal beigetreten, verweigerte dann aber eine aktive Beteiligung, so wurde das nach einigen Mahnungen vielerorts „übersehen“.¹⁴³ In Fröndenberg musste allerdings mit Schwierigkeiten rechnen, wer von der heranwachsenden Generation sich anders orientierte. Am 21. September 1935 meldete der Führer des Jungvolks (Fähnlein 17/2/131) 13 Jungen, die am „Staatsjugendtag“ beim Nachmittagsdienst gefehlt hatten, bei der Polizeibehörde Fröndenberg: Vier der Fehlenden seien evangelisch, die übrigen katholisch.¹⁴⁴ Ein HJ-Gefolgschaftsführer drohte im Kirchspiel Bausenhagen zwei Angehörigen seiner HJ-Gruppe, er werde sie bei weiterer Teilnahme an Veranstaltungen der katholischen Jünglings-Sodalität aus der HJ hinauswerfen; daraufhin wurde er Ende 1936 von Mitgliedern des Jünglingsvereins Bausenhagen verprügelt. Der Fall wurde von Hitlerjungen angezeigt und beschäftigte nacheinander mehrere Amtsstellen, auf eine weitere Verfolgung wurde aber, so scheint es, schließlich verzichtet.¹⁴⁵

Der 1920 zum Bischof von Paderborn gewählte und 1930 zum ersten Erzbischof seiner Diözese erhobene Kaspar Klein kritisierte in seinen Hirtenbriefen schon 1935 scharf die Konkordatsbrüche der Reichsregierung und 1936 den Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Eine polizeiliche Nachschrift des in der Marienkirche gefeierten Gottesdienstes vom 5. April 1936, in dem der letztgenannte Hirtenbrief verlesen wurde, schließt mit dem Vermerk: „Ohne Zweifel sind die Eltern in ihrer Meinung über den Eintritt ihrer Kinder in das Jungvolk ungünstig beeinflusst worden.“¹⁴⁶ Drei Wochen später führten die Leiter der katholischen Jugendvereine in der Mariengemeinde die Appelle ihres Bischofs an die Eltern fort, „ihre schulentlassenen Kinder in die katholischen Jugendvereine zu schicken.“¹⁴⁷ Am 7. März 1937 begingen Jungmännerverein und Jungfrauenkongregation das 50. Jubiläum der Jungmänner und das 25. des Mädchenvereins mit einem gemeinsamen Festtag. „Das gemeinschaftliche Beten klappte einfach prima [...] Es beteiligten sich ungefähr 140 Jungen und Mädchen an dem Kaffeetrinken.“ Zum Levitenhochamt „erschieden 3 auswärtige Fahnen der Jünglings-Sodalität und das Mendener Banner des Jungfrauenvereins.“¹⁴⁸ Am 31. Juli des gleichen Jahres

¹⁴³ Mündlich überliefert von Familienangehörigen des Verfassers.

¹⁴⁴ Klemp (wie Anm. 3), S. 425.

¹⁴⁵ A.a.O., S. 424f. Der Jünglingsverein in Fröndenberg bezeichnete sich auch als Jünglings-Sodalität, was im zitierten Buch allerdings stets zu „Solidarität“ verballhornt wird und so eine angemessene Zuordnung der jeweils genannten Gruppen verhindert.

¹⁴⁶ StAF 3294, Staat – Kirche – Juden.

¹⁴⁷ So Vikar Max Voß in Chronik Katholischer Männerverein (wie Anm. 113), 26.4. 1936.

¹⁴⁸ Die drei beschreibenden Sätze vom 7.3.1937 sind zitiert aus dem Berichts- und Protokollbuch der Jungfrauenkongregation Fröndenberg. Archiv der Mariengemeinde Fröndenberg, ohne Signatur (Berichtsbuch katholischer Mädchenverein).

verfügte der Staat die Auflösung des Jungmännerverbandes im Erzbistum Paderborn, und die Polizei beschlagnahmte an mehreren Stellen des Amtes Fröndenberg Geräte, Vermögen und Material des Verbandes. Denn gemäß einer Anzeige der HJ hätten die betroffenen Gruppen gegen das Verbot für konfessionelle Jugendvereine vom 23. Juli 1937 verstoßen, das ihnen Wandern, Zelten, Sport und Spiel untersagte.¹⁴⁹ Etwa sechs Wochen später meldete der Fröndener Polizeichef dem Landrat in Unna, dass sich „eine Anzahl Angehöriger der aufgelösten katholischen Jungmännervereine [...] dadurch vergangen“ hätten, dass sie in Fröndenberg in „geschlossener Ordnung marschierten bzw. eine Wanderung unternahmen“.¹⁵⁰ Erzbischof Klein, der bei seiner Wahl zum Diözesanoberhaupt „die Familien- und die Vereinsseelsorge“ als seine „praktischen pastoralen Ziele“ bezeichnet hatte,¹⁵¹ protestierte scharf „gegen die gewaltsame Auflösung des katholischen Jungmännerverbandes und gründete umgehend ein erzbischöfliches Jugendamt“.¹⁵²

Der katholische Ortspfarrer und sein evangelischer Kollege lernten auch den Geist der Denunziation und schikanöse Maßnahmen des Regimes in Fröndenberg zur Genüge kennen. „Das Glockengeläut wurde kontrolliert, der katholische Gesellenverein und die Gottesdienste ständig überwacht, Briefe von Geistlichen geöffnet und an die Gestapo weitergeleitet, Wohnungen von Pfarrern durchsucht und Flugblätter beschlagnahmt. Die Geistlichen beider Konfessionen ‚forderten‘ diese Maßnahmen dadurch heraus, dass sie Hirtenbriefe – zum Beispiel gegen den Reichsbauernkalender im März 1935 – verlesen oder Bittgottesdienste für inhaftierte Pastoren und Pfarrer abhielten. In einem Fall konstatierte Polizeisekretär Bohn am 22. März 1937, dass in den katholischen Kirchen ein Hirtenbrief verlesen wurde, der äußerst scharfe Angriffe gegen den Staat zum Inhalt hatte“.¹⁵³ Was der Erforscher der Fröndener NS-Geschichte hier summiert, dürfte die ganze Atmosphäre von Misstrauen, Sorge und Einschüchterung wiedergeben, die in den „Gottesdienstgemeinden“ umging.

Seit 1935 wurde die Aberkennung der „Reichsbürgerschaft“ für „Nichtarier“ forciert, antichristliche Propaganda von staatlichen und Parteistellen breitete sich aus, von 1936 an wurden (zumal in Bayern und Württemberg) Kampagnen für den Ersatz der bisher vorherrschenden Schulform der Bekenntnisschule durch Gemeinschaftsschulen oder Deut-

¹⁴⁹ Klemp (wie Anm. 3), S. 418.

¹⁵⁰ A.a.O., S. 404.

¹⁵¹ Brandt (wie Anm. 24), S. 334.

¹⁵² A.a.O., S. 340. Die Staatspolizeileitstelle München verfügte am 2.5.1939, „dass die noch bestehenden katholischen Jünglingssodalitäten und -kongregationen mit sofortiger Wirkung“ aufgelöst seien. Dagegen protestierte der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen schriftlich beim „Führer“; s. Gruber (wie Anm. 32), Nr. 198, S. 401-403.

¹⁵³ Klemp (wie Anm. 3), S. 416.

sche Volksschulen betrieben.¹⁵⁴ Angeblich bereiteten die bekenntnisfreien Schulen der konfessionellen Spaltung ein Ende, aber uneingestanden waren sie zur Verdrängung der christlichen Religion durch den massiv geförderten „nationalsozialistischen Gottesglauben“ bestimmt.¹⁵⁵ In Fröndenberg wurden sowohl die katholische Overberg-Schule und die Luther-Schule als auch die konfessionellen Schulen im Ortsteil Hohenheide zu solchen Gemeinschaftsschulen umgeformt. Aus dem Jahr 1939 sind diesbezüglich Probleme mit der Elternschaft und mit dem Religionsunterricht überliefert.¹⁵⁶

In die hier skizzierte Situation hinein veröffentlichte Papst Pius XI. am 14. März 1937 „Über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich“ die Enzyklika „Mit brennender Sorge“, die im oben zitierten Polizei-Rapport schon als „Hirtenbrief“ angesprochen ist. Die deutschen Bischöfe sorgten „in einer spektakulären Weise heimlich in weiten Teilen des damaligen Reichsgebiets“ für die weitere Verteilung und schließlich für die schlagartige Veröffentlichung des Lehrschreibens.¹⁵⁷ Die Enzyklika löste unter den kirchentreuen Katholiken – und so offenbar auch in der Fröndenberger Mariengemeinde – Begeisterung aus, weil sie die Bedrängnis ihrer Kirche in vielen Bereichen beschrieb, den offenen Bruch der Konkordatsbestimmungen, die Ausschaltung vieler katholischer Vereine, die Eingriffe in die Bekenntnisschulen, die Propaganda zum Verlassen des rechten Glaubens und die Vergötzung von Volk und Rasse zu Ungunsten einer christlichen Lebensauffassung.¹⁵⁸

Clemens August Graf von Galen, der zuvor dem konservativen Flügel des Zentrums angehörte, vielleicht sogar den Text des Rundschreibens beeinflusst hatte und später durch seine mutigen Predigten gegen die sogenannte „Euthanasie“ berühmt wurde, mahnte seine Bischofskollegen, dem Zerfall einer „imponierende(n) christliche(n) Front“, die durch das Lehrschreiben über konfessionelle Grenzen hinweg zustande gekommen sei, entgegenzuwirken.¹⁵⁹ Das NS-Regime versuche, mit einer „Mauer des Schweigens“ die Enzyklika in Vergessenheit geraten lassen und damit, „was wir unbedingt festhalten und verteidigen müssen um des Gewissens und um unseres Heiles willen, zugleich aber auch um unseres Volkes willen und zur Förderung seines inneren und äußeren Friedens und seines künftigen Glückes.“ Dagegen hat Alexander Groß,

¹⁵⁴ Hermle (wie Anm. 22), S. 267f.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Unterlagen im StAF. Im Amtlichen Schulblatt der Preußischen Regierung zu Arnberg 49 (1939) vom 24. Februar 1939 ist die Aufhebung der konfessionellen Schulen und die Bildung von „Gemeinschaftsschulen“ verfügt. Die Unzufriedenheit darüber unter den katholischen Fröndenberger Eltern kam dem heutigen Stadtarchivar Jochen von Nathusius mündlich zur Kenntnis.

¹⁵⁷ Groß (wie Anm. 29), S. 31.

¹⁵⁸ Gruber (wie Anm. 32), Nr. 146, S. 308-313.

¹⁵⁹ Denkschrift des Bischofs von Münster, 11. April 1937, zitiert nach Gruber, a.a.O., Nr. 149, S. 315-318.

Sohn eines nach dem 20. Juli 1944 hingerichteten katholischen Gewerkschaftssekretärs, an der nachfolgenden Jahrtausendwende geltend gemacht, dass auch dieses Rundschreiben manchen gewichtigen Punkt allzu vorsichtig berührt habe (die Rassenfrage „ebenfalls unter peinlicher Vermeidung des Wortes Jude“), dass es infolge der vom Regime erfolgreich aufgerichteten „Mauer des Schweigens“ und der von den deutschen Bischöfen beibehaltenen Taktik („in der Öffentlichkeit nicht wahrnehmbaren Eingaben an Reichsregierung und Behörden“) keine der von den Nationalsozialisten eingeleiteten Unmenschlichkeiten verhindert habe und dass seine Hochstilisierung zur kompromisslosen und mutigsten kirchlichen Verlautbarung gegen den NS-Staats „überzogen“ sei.¹⁶⁰

Immerhin scheint der im Sommer 1937 der Mariengemeinde neu zugewiesene Vikar Johannes Sorge nach der Veröffentlichung der Enzyklika einige in ihr vorgebrachte Anklagen aufgegriffen zu haben. Aber der Vikar verengte (soweit der Schriftführer ihn richtig wiedergibt) den teilweise naturrechtlichen Anspruch der Enzyklika auf konfessionelle und seelsorgerliche Interessen, wenn er auf Versammlungen des Männervereins am 13. Juni 1937 über „National-Kirche, ihre Art, ihre Gliederungen und Richtungen“ und am 14. Juli 1938 über „Unterschied und Gegensatz des Glaubens im Judentum und Christentum“ Vorträge hielt und feststellte, „daß wir mit unserem katholischen Glauben – gelehrt und überliefert vom Stifter unseres Glaubens selbst, Jesus Christus – auf dem richtigen Weg sind und danach unser Verhalten auf dieser Erde einrichten werden.“¹⁶¹

Pfarrer Schmallenbach bemerkte unter dem Eindruck zunehmender Einschränkungen des Gemeindelebens, etwa dadurch, dass der Fronleichnamstag 1939 nicht mehr in der gewohnten Weise gefeiert werden konnte, weil es dafür keinen arbeitsfreien Tag mehr gab, dass zu seiner Genugtuung bei Messe und Prozession an der Kirche von 5 ½ bis 7 Uhr „besonders die Männerwelt außerordentlich stark vertreten“ gewesen sei.¹⁶² Und er verweist auf ein Wort aus 1. Mose 50,20: „Ihr sandtet Böses gegen mich, Gott aber wandte es zum Guten.“ Angesichts der Repressionen gegen kirchliche Gruppen ist die Frage kaum zu beantworten, wie die Betroffenen den Verlust der vertrauten Zusammenkünfte kompensierten, bei denen sie Ermutigung erfuhren, menschliche Nähe fanden, vielleicht feiern wollten und einander beigestanden hatten. Aus der Dokumentation des Cäcilienchors geht hervor, dass dieser Verein 1938 noch 40 Mitglieder zählte und beim Fronleichnamsumzug „die üblichen Stationsgesänge“ vortrug. Nach Kriegsausbruch hätten Anordnungen und

¹⁶⁰ Groß (wie Anm. 29), S. 31f.

¹⁶¹ Chronik Katholischer Männerverein (wie Anm. 113), 28.7.1938.

¹⁶² Schürmann (wie Anm. 130), S. 3, überliefert auch die folgende wörtliche Bemerkung.

Verbote des Regimes die Chorarbeit für sechs Jahre unmöglich gemacht.¹⁶³

Die Geheime Staatspolizei machte katholischen und evangelischen Vereinen zunehmend gleiche Auflagen, und so wurden Jünglings- und Mädchenvereine daraufhin beobachtet, ob sie das Vorrecht von Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel, sich in Marschordnung auf der Straße zu bewegen und ein Gruppenbanner mitzuführen, respektierten und ihre Veranstaltungsprogramme entsprechend einschränkten.¹⁶⁴ Deshalb regte sich in der ersten Eintragung eines erhaltenen Berichtsbuches der Jungfrauenkongregation¹⁶⁵ am 7. April 1936 natürliches Erstaunen: „Zunächst machte der hochverehrte Herr Präses bekannt, dass Spaziergänge u[nd] Ausflüge wegen der heutigen Zeit nicht mehr gemacht werden dürfen.“¹⁶⁶ Die gleiche Schriftführerin hielt anlässlich einer Feier zur Neuaufnahme von Jungmädchen fest, dass der kirchliche Verein sich nur aus religiösem Anlass treffen dürfe: „Eine weltliche Feier des Abends fand nicht mehr, wegen der heutigen Zeit, statt.“¹⁶⁷ Die allgemeine Reaktion auf solche Einschränkungen im katholischen Kirchenvolk war eine auffällige Zunahme von Wallfahrten und Prozessionen, die als „öffentliche Ausübung der katholischen Religion“ durch das Konkordat geschützt waren, die aber in der Zeitgeschichtsschreibung der Umstände halber als Demonstrationen gewürdigt werden.¹⁶⁸ Angesichts einer mit einem Omnibus unternommenen Wallfahrt der Mädchenkongregation Fröndenberg ist aus dem Bericht eher die Freude, einmal etwas Neues am anderen Ort zu erleben, spürbar als das Bedauern über die auferlegte Reglementierung. So durfte sich die Gruppe im westfälischen Telgte nicht öffentlich darstellen: „Nach der Messe konnten wir alle getrennt Telgte besichtigen und privat die Kirche und Gnadenkapelle besuchen.“¹⁶⁹ Im Kriegsjahr 1939 brechen die Berichte ab, und erst 1946 nimmt eines der Mädchen die Eintragungen wieder auf mit der Erinnerung an die heimlich dokumentierte Gruppentätigkeit: „1939 wurde den katholischen Vereinen verboten, Protokolle über das Vereinsleben zu schreiben. Wir haben aber in der gewohnten Weise weiter gearbeitet. Ab Mai 1941, wo Herr Pater B. Woinitzki die Leitung des Vereins für den zum Heeresdienst eingezogenen Präses Vikar Sorge übernommen hatte, haben wir wieder Berichte über die Vereinsarbeit geschrieben, die in einem anderen

¹⁶³ Nach Frieses 1959 abgeheftetem Aufsatz in der handschriftlichen Chronik, die am 22.11.1959 zur „vierzigjährigen Geschichte“ des Chors aufgezeichnet wurde; diese befindet sich im Besitz der Vereinsvorsitzenden Christiane Goeke, Fröndenberg (Cäcilienchor).

¹⁶⁴ Thamer (wie Anm. 52), S. 442-446.

¹⁶⁵ Berichtsbuch Katholischer Mädchenverein (wie Anm. 148).

¹⁶⁶ A.a.O., 7.4.1936.

¹⁶⁷ A.a.O., 28.6.1936..

¹⁶⁸ Gruber (wie Anm. 32), S. XVI, und Thamer (wie Anm. 52), S. 443f.

¹⁶⁹ Berichtsbuch Katholischer Mädchenverein (wie Anm. 148), 25.8.1936.

Buche aufbewahrt werden.“¹⁷⁰ Aufgrund des verbliebenen Vertrauens zwischen etlichen katholischen Jugendlichen und ihren Gruppenleitern konnten Pfarrer Schmallenbach und seine Kapläne bzw. Vikare bisweilen staatliche Gebote ignorieren und zivilen Ungehorsam wagen.

Gleichzeitig mussten die Geistlichen auf der Hut vor den überall präsenten Organisationen des Systems sein. Das geht aus einem aggressiven Brief an Pfr. Schmallenbach von Richard Goebel in Langschede hervor, der nicht nach des Priesters Rat seine neugeborene Tochter auf „einen frommen Namen“ ¹⁷¹, sondern nach dem Vorbild von Reichsmarschall Hermann Göring auf den „altgermanischen Namen“ Edda hatte taufen lassen: „Sodann regten Sie sich darüber auf, dass der Vater des Kindes aus der Kirche ausgetreten sei [...] Glauben Sie etwa, als katholischer Pfarrer bzw. Dechant könnten Sie sich mir gegenüber, welcher ich 4 Jahre Weltkrieg mitgemacht habe, als einfacher Deutscher Soldat mir das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse durch Tapferkeit vor dem Feinde erworben habe, als Nationalsozialist für ein anständiges Vaterland als SA-Mann in der Kampfzeit auf der Straße gelegen habe, in all den Jahren nur eins gekannt habe: meinem Vaterland und unserem herrlichen Führer zu dienen und meine Pflicht zu tun, solche Frechheiten zu erlauben? [...] zu einer Zeit, wo Deutschland im größten Kampf steht, wo es darum geht, einmal ein freies Volk zu werden, wo dieses unser herrliches Deutsche Volk nur einen Gedanken hat, mitzuhelfen am Endsieg gegen eine Welt von Juden und judenhörigen Verbrechern, in dieser Zeit Herr Dechant Schmallenbach ist wohl ihre Aufgabe, Unfrieden in das Volk zu tragen [...] Bereits im Weltkrieg haben wir Deutschen Soldaten für unsere Heimat und unser Volk geblutet und sind stolz darauf [...] Auch ich war einmal katholisch und bin streng katholisch erzogen worden. Aber nachdem ich die Deutsche Geschichte und nicht nur die jüdische Ihrer Bibel gelesen habe, seit dem Tag bin ich erst das, was ich heute bin, kein internationaler Katholik, sondern ein deutsch gottgläubiger Mensch [...] in dieser Zeit, wo unsere tapferen Soldaten vorne an der Front einen Kampf gegen unsere größten Feinde führen, wo eigentlich alle unsere Gedanken bei unseren tapferen Jungens sein dürften, glauben Sie, Zwietracht unter die Menschen bringen zu müsse.“

Neben den Mädchen- und Frauenvereinen vermochten nur der Männer- und der Gesellenverein durch die Kriegsjahre ihre Arbeit innerhalb der Mariengemeinde fortzuführen. Richard Fohs war ehemaliges Mitglied der Zentrumspartei und gehörte diesen beiden Vereinen an. Er war als Mitglied des Stahlhelms, jenes am Ende des Ersten Weltkriegs gegründeten konservativ-nationalistischen „Bundes der Frontsoldaten“, erst bei dessen kollektiver Überführung in die offen republikfeindliche

¹⁷⁰ A.a.O., Jahresbericht 1946.

¹⁷¹ Alles (auch die folgenden Bruchstücke) zitiert nach Karl Goebel an Herrn Dechant Schmallenbach, 25.7.1941. Archiv der Mariengemeinde Fröndenberg; der Brief ist noch nicht in die Archivsystematik eingeordnet; vgl. dazu Anm. 133.

SA und damit, ziemlich ungefragt, in das Milieu der Staatspartei „gerutscht“. Der Gesellenverein musste sich, um einem Verbot zu entgehen, 1933 in „Deutsche Kolpingsfamilie“ und 1935 in „Kolpingwerk“ umbenennen und seine Aktivitäten einengen.¹⁷² Richard Fohs hatte als Schriftführer der Kolpingsfamilie und als Betreuer ihrer Schachgruppe am 29. Juni 1936 im Katholischen Männerverein von seiner Norwegen-Reise mit der staatlichen Freizeitorganisation KdF [Kraft durch Freude] erzählt.¹⁷³ Erst später fand die Kolpingsfamilie für ihre Bereitschaft, mit den Kameraden an der Front oder im Lazarett Verbindung zu halten und ihnen ihr Schicksal tragen zu helfen, Anerkennung. Als Fohs Soldat wurde, berichtete er im katholischen Männerverein am 26. Dezember 1939 im Rahmen seines Weihnachtsurlaubes „einiges von seinen Erlebnissen“. Als die deutschen Soldaten in Polen, Frankreich und Skandinavien von einem Triumph zum anderen zogen, dankte er am 5. Mai 1940 in einem Feldpostbrief den Daheimgebliebenen: „Zu meiner großen Freude erhielt ich das Päckchen nebst Grüßen der Kolpingsfamilie. Meinen herzlichen Dank allen, besonders aber denen, die trotz der Schwierigkeiten der Zeit, das Gelingen der Sendung vollbracht haben. Nicht leere Worte[,] sondern Taten beweisen, daß die Kolpingsfamilie ihrer Soldaten gedenkt und sich mit ihnen verbunden fühlt. Oft denke ich an Euch und die schönen Abende, die ich unter Euch verbringen durfte. Gerne denke ich noch zurück an die schöne Nikolausfeier, die ich als Soldat miterleben konnte. Aber eins verspreche ich euch, wir Kolpingsöhne erfüllen unsere Pflicht, ganz gleich, wo wir stehen. Indem ich euch nochmals danke, besonders noch für das Kolpingblatt, grüße ich Euch und hoffe auf eine baldige siegreiche Heimkehr. Kolping treu!“¹⁷⁴ Im Gegensatz zu Karl Goebels Brief zeigt dieser, wie SA-Männer auch in katholischen Vereinen ihre Heimat finden konnten. Als nach dem deutschen Überfall auch auf die Sowjetunion der Fröndenberger Vikar Johannes Sorge 1943 seinen Tod in Russland fand,¹⁷⁵ zeichnete sich bereits ab, dass die Diktatur alle in den Abgrund führte.

¹⁷² S. 75 Jahre Kolpingsfamilie (wie Anm. 122), S. 29.

¹⁷³ Vgl. die Eintragungen in Chronik Katholischer Männerverein (wie Anm. 113) unter den angegebenen Daten.

¹⁷⁴ 75 Jahre Kolpingsfamilie (wie Anm. 122), S. 32.

¹⁷⁵ Festschrift der Kolpingsfamilie Fröndenberg 1971 zum 50jährigen Bestehen, Fröndenberg 1971, S. 24.

5. Auswirkungen nationalsozialistischer Politik auf die konfessionellen Vereine in Fröndenberg

Im Verfolg der Erfahrungen, die katholische und protestantische Vereine in der Zeit des Nationalsozialismus in Fröndenberg machten, sind in dieser Darstellung jene ideologischen Momente zurückgetreten, die zum Beispiel Heinrich August Winkler zusammenfasste in dem Satz: „Als totalitäre politische Religion konnte der Nationalsozialismus grundsätzlich keine Religion neben sich dulden, die seinen Heilslehren widersprach.“¹⁷⁶ Die Versuche zur Umgestaltung und Verdrängung der Kirchen begannen, nachdem das protestantische Kirchenvolk bei der evangelischen Kirchenwahl am 23. Juli 1933 mehrheitlich das Programm der Deutschen Christen unterstützt hatte und eine die Landeskirchen vereinigende und zum „Führerprinzip“ tendierende Deutsche Evangelische Kirche Realität geworden war. In der Folge gliederten Reichsbischof Ludwig Müller kraft seines Amtes und Baldur von Schirach als „Reichsjugendführer“ der neuen Regierung die gesamte kirchlich organisierte evangelische Jugend der staatlichen Hitlerjugend ein und verengten die Betätigungsmöglichkeiten im Evangelischen Jugendwerk. Ab dem Jahr 1934 lenkte man offenbar auch die jugendlichen Mitglieder der kirchlichen Posaunenchoräle in entsprechende Musikzüge der Staatsjugend. Diesbezügliche Verfügungen trafen in Fröndenberg nur auf begrenzten Widerstand, und neben der längst zuvor habitualisierten Anpassungsbereitschaft hat Hans-Ulrich Thamer für das geringe Widerstandsvermögen jener Generationen auch eine andere Erklärung angeführt: „Die Anziehungskraft des Nationalsozialismus lag in seinem jugendbewegten Habitus, seinem Aktivismus und seinem Gemeinschafts- wie Mobilisierungsangebot, ferner in seinem Versprechen von volksgemeinschaftlicher Gerechtigkeit und Ordnung“¹⁷⁷.

Die Vereine der erwachsenen Kirchenmitglieder verfielen dem im Gefolge der Kirchenwahl vielerorts vorgenommenen Austausch ihrer Leitungsgremien und damit der sogenannten „Gleichschaltung“. In Fröndenberg informierte die Presse schon im Mai 1933 die Einwohnerschaft, dass sich die örtlichen evangelischen Frauen- und Männervereine zum Eintritt in die „deutschchristlichen“ Großorganisationen, ins „Frauenwerk“ und ins „Männerwerk“, entschieden hätten. Diese öffentlich nie korrigierten Meldungen beruhten auf „außerordentlichen“ Mitgliederversammlungen, die in den vom „Evangelisch-sozialen Verein“ ab dem 11.2.1934 vorliegenden Versammlungsprotokollen unerwähnt bleiben. Da der Männerverein in Fröndenberg etwa 200 Mitglieder umfasste und nicht sofort von Deutschen Christen majorisiert wurde, wurde hier die Entscheidung der tatsächlichen Mitgliederversammlung nach der Kirchenwahl über den Anschluss an das staatsnahe „Männerwerk“ in den

¹⁷⁶ Winkler (wie Anm. 20), S. 24.

¹⁷⁷ Thamer (wie Anm. 52), S. 775.

Folgejahren mehrfach abgelehnt und erstaunlicherweise nie vollzogen. Die bezeichneten Presseberichte erweisen sich in heutigem Licht als Teil inszenierter Propaganda-Kampagnen. Da von den örtlichen Frauenvereinen beider Konfessionen keine Dokumente aus der NS-Epoche erhalten sind, können über deren politisches Verhalten nur Vermutungen angestellt werden. Auf der im Kirchenkreis Unna 1938 anberaumten Bekenntnissynode wurde mitgeteilt, dass sich nach der Eingliederung der Gemeindejugend in die HJ ein kirchlicher Mädchenkreis in Fröndenberg erhalten habe.¹⁷⁸ Als die Deutsche Evangelische Kirche von der Hälfte – und in Westfalen im Fortgang der Jahre eher mehr – ihrer Mitglieder abgelehnt wurde, der „irrgläubigen“ Einheitskirche die Bekennende Kirche entgegentrat und ihrerseits einen „Männerdienst“ aufbaute, beschloss der evangelische Männerverein Fröndenberg sich keiner der beiden nunmehr getrennten „Kirchenparteien“ anzuschließen. Ihm gehörten neben Vertretern der BK und der unpolitischen Einwohnerschaft auch SA- und Parteimitglieder an. Auf dem BK-Kirchentag in Unna endete der Fröndenberg gewidmete Bericht mit einer Einlassung des Superintenden ten über den Männerverein: „Der soziale Verein hat sich z[ur] Z[eit] keinem Verbande angeschlossen.“¹⁷⁹ In Entsprechung zum Gemeindepresbyterium, das als ein Sonderfall im evangelischen Kirchenkreis als „neutralisiert“ galt, weil sich hier Vertreter der DC und der BK die Waage hielten, übernahm Pfr. Stolberg, der sich offen als Anhänger der BK zu erkennen gab, im Männerverein, von allen zum Vorsitz gedrängt, die Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Lagern.

Die ehemaligen Mitglieder des aufgelösten Zentrums und der christlichen Gewerkschaft wurden wie oppositionelle Kader von der Polizei in Fröndenberg aufmerksam beobachtet und einige in den Anfangsjahren des Dritten Reichs als vermeintliche „Staatsfeinde“ angezeigt, in mehrtägige Untersuchungshaft genommen oder durch Gerichte verwahrt. Viele katholische Einwohner traten aus ihrem Kirchenverein bzw. der Kirchengemeinde aus, weil das bei Karriereabsichten hilfreich war oder für die Mitgliedschaft in der staatlich kontrollierten Deutschen Arbeitsfront (DAF) oder vergleichbare Berufsverbänden erforderlich war, ohne die viele Berufe nicht ausgeübt werden konnten.

Vor allem die Ratifizierung des Konkordats zwischen dem Vatikan und der Reichsregierung vom 14.7.1933 machte aufgrund des darin von der Kirche zugesagten Verzichts auf gewisse Betätigungen den Fortbestand vieler katholischer Vereine fraglich. So wurde die sportliche Erziehung wie mit der Überführung der evangelischen Jugendvereine in die Hitlerjugend in die alleinige Verantwortung des Staats verlegt, und der mitgliederstarke Sportverein der katholischen Jugend (DJK) war gemäß eines Briefes der örtlichen Gestapo schon am 3.8.1933 in Fröndenberg

¹⁷⁸ Vgl. Anm. 35: LKA EKvW, Bestand 29.2. Unna 1938.

¹⁷⁹ Ebd. (ohne Seitennummerierung).

verboten.¹⁸⁰ Argwöhnisch wurde auch der Gesellenverein beobachtet, dann zur Änderung des Namens in „Kolpingwerk“ und zur Begrenzung seiner Aktivitäten gezwungen. Während der Elisabeth-Verein, der die meisten Frauen der Gemeinde versammelte, und der Mädchenverein unter Auflagen bestehen blieben, stellte das Kolpingwerk, das ja für kirchentreue SA-Männer Platz gehabt hatte, in den letzten Kriegsjahren seine aktive Arbeit weitgehend ein¹⁸¹. Im katholischen Männerverein fand wie im Mädchenverein manches vertrauliche und nicht immer gegenüber dem Regime unkritische¹⁸² Gespräch statt, denn zu den Mitgliedern dieses Männervereins gehörten ehemalige Angehörige des Zentrums und solche des 1936 aufgelösten Arbeitervereins. Doch der 1899 begründete Männerverein, in dem Pfarrer Schmallenbach Präses war, stand als „rein religiöser“ Verein unter dem Schutz der Konkordatsbestimmungen. Der Fröndenberger Jungmännerverein war manchmal wegen Übertretung der allen religiösen Jugendvereinen gebotenen öffentlichen Zurückhaltung „polizeiauffällig“ geworden und verfiel 1937 dem Verbot. 1939 gab der Cäcilienchor seine Tätigkeit auf, nachdem die Chorarbeit durch staatliche Anordnungen immer stärker behindert worden war. Da dem nationalsozialistischen Staat das Ansehen der Kirchen zuwiderlief, baute er parallele Organisationen auf, mit denen er die diakonischen/karitativen Aktivitäten, zumeist von Frauenvereinen, Nonnen und Diakonissen getragen, begrenzen und in Vergessenheit fallen lassen wollte. Dieser institutionelle Wandel gehörte zu den in Fröndenberg nicht dokumentierten, aber mit Sicherheit ebenfalls eingeführten Erschwernissen der Gemeindegarbeit.¹⁸³

In der Ausschließung von Bürgern von ihren Berufswünschen und in dem zuletzt erwähnten Zusammenhang wird deutlich, wie in einem zentralistisch durchorganisierten Staat viele, nicht jedem erkennbare Maßnahmen in der Gesamtsumme die Bevölkerung willfährig machten. Die von der Reichsregierung mit den Jahren unverhüllter betriebene Einschränkung und Zerschlagung der kirchlichen, besonders katholischen Vereine machte die Entstehung und Behauptung systemkritischer

¹⁸⁰ StAF 3292, Staatsfeinde.

¹⁸¹ Während die Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der Pfarrei St. Marien Fröndenberg (Hg.: Katholische Kirchengemeinde St. Marien, Fröndenberg, Fröndenberg 1988, S. 102f) von einer erzwungenen Aufgabe der Aktivität der einheimischen Kolpingsfamilie 1936 redet und Zeitzeugen gar von einem „Verbot“ sprechen, war der Verein, weil Mitglieder keine Aufnahme in die DAF fanden, eher einem vom Staat intendierten Erlöschen unterworfen, aber nie verboten. Vgl. Anm. 113 sowie Manfred Weitlauff, [Art.:] Kolpingwerk, in: RGG⁴, Tübingen 2001, Sp. 1504f.

¹⁸² Vgl. oben S. 275f und S. 280f.

¹⁸³ Dazu Michael Zimmermann, Verfolgung und Widerstand 1933–1945, in: Anselm Faust (Hrg.): Nordrhein-Westfalen, Landesgeschichte im Lexikon, 2. Aufl., Düsseldorf 1994, S. 439: „Die nationalsozialistische Kirchenpolitik schränkte die karitativen Aktivitäten sowie die Freizeit- und Vereinstätigkeit in den Pfarrgemeinden so weit ein, dass gerade das weitverzweigte katholische Milieu an Anziehungskraft verlor.“

Gedanken, wie sie in staatsunabhängigen Gruppen gedeihen können, schwieriger. Die neuen Massenorganisationen – das war den Machthabern klar – gaben dem Denken Schablonen vor. Zersetzung und Mitgliederverluste nahmen in den meisten Kirchenvereinen ihren Lauf bis zur weitgehenden Einstellung ihrer Aktivitäten unter den Kriegsbedingungen. Die Gruppen in Fröndenberg gaben Beispiele für die Anpassung vieler Mitglieder der Kirchen an die totalitäre Herrschaft, aber als schließlich viele dieser Mitglieder die einheimischen Gemeinden verlassen hatten, hielten die verbliebenen Vereinsmitglieder unauffällig und bisweilen offen mehrheitlich an einem christlichen Selbstverständnis und an christlichem Verantwortungsbewusstsein fest.

Da sich die politischen Kräftefelder in den beiden Volkskirchen zu Beginn des Regimes deutlich unterschieden und erst im Laufe von Jahren auch in der katholischen Kirche Fröndenbergs der Graben zwischen Zustimmung und Bedenken gegenüber dem Regime breiter wurde, fällt auf, wie ähnlich sich die Pfarrer Schmallenbach und Stolberg gegenüber den Doktrinen, den Repräsentanten und Helfern des Regimes verhielten und wie wenig die beiden Konfessionen in jenen zwölf Jahren einander näher rückten. Den Geistlichen lag so viel an der Erhaltung ihrer Gemeinden, dass ihnen jeder, auch der Spitzel, im Gottesdienst willkommen war und sie kaum nach den politischen Interessen und Funktionen fragten. Nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Reichs erteilten die Pfarrer den vor die Entnazifizierungsausschüsse der britischen Militärregierung Gerufenen reihenweise Entlastungszeugnisse.¹⁸⁴ Manche Zeitforscher haben darin eine „Kumpanei“ mit den Belasteten sehen wollen, und die Pfarrer mussten sich jedenfalls mit ihren länger handlungsfähig gebliebenen Vereinen fragen, weshalb zum Beispiel die Ausschreitungen gegen die jüdischen Mitbürger in Fröndenberg am 10. November 1938 und deren späterer Abtransport keine grundsätzliche Besinnung in den kirchlichen Gruppen ausgelöst hatten.¹⁸⁵ Sie konnten sich nicht frei von schuldhaften Verstrickungen fühlen. Die später inkriminierten „Entlastungszeugnisse“ dienten nicht nur der Rückführung bloßer „Mitläufer“ in ein normales Gesellschaftsleben, sondern vielfach auch als Versöhnungsangebote gegenüber denen, die im Namen des Systems und vor seinem Zusammenbruch in blindem Gehorsam oder mit Arroganz und Kaltblütigkeit die Atmosphäre von Misstrauen und Angst genährt hatten.

Die ersten Zusammenkünfte von evangelischen Kirchenvertretern führten zur „Stuttgarter Schulderklärung“¹⁸⁶ und die wieder aufgenom-

¹⁸⁴ Vgl. Klemp (wie Anm. 3), S. 606. Ferner etliche schriftliche Erklärungen in den Gemeindearchiven.

¹⁸⁵ Zu den Ausschreitungen vgl. Klemp, a.a.O., S. 443-446; zur Deportation der Juden s. a.a.O., S. 451.

¹⁸⁶ Eine größere Anzahl von evangelischen Dokumenten zu „Neubeginn und Schuldfrage“ (1945 und 1946) ist bei Hermle (wie Anm. 22), S. 715-779, zusammengestellt, darunter Nr. 380, die „Stuttgarter Schulderklärung“ vom 18./19.10.1945, sowie

menen Konferenzen der katholischen Bischöfe unter anderem in Fulda zu vergleichbaren Standortbestimmungen ihrer Kirche. Besonders die Stuttgarter Erklärung löste in der deutschen Gesellschaft heftige Diskussionen aus. Nur bedingt erhöhten solche Worte der Kirchenoberen die Bereitschaft zum Trauern und zur Buße.¹⁸⁷ Dennoch zeichneten sie eine christliche Perspektive für einen Neuanfang vor, und die Pfarrer Stolberg und Schmallenbach haben sich wohl auch, indem sie Gräben in der Fröndenberger Kommune schlossen und sich um die Integration von Tausenden Flüchtlingen in ihren Gemeinden mühten, an diesem Neuanfang beteiligt.

Da die Marienkirche durch Bomben zerstört war, nutzten nach dem Krieg beide Gemeinden im Wechsel wieder die Stiftskirche für ihre Gottesdienste.¹⁸⁸ Nach allenfalls sporadischen Treffen in den Kriegsjahren versammelte sich Jungkolping in Fröndenberg erstmals wieder am 2.12.1945. Der evangelische Männerverein nahm – jetzt unter dem Namen Männerdienst – seine Tätigkeit am 4.1.1948 wieder auf. 1949 beteiligte sich die Kolpingsfamilie an Aufräumarbeiten an der Marienkirche,¹⁸⁹ der evangelische Männerdienst im gleichen Jahr an der Beseitigung von Bombenschäden auf dem Grundstück seines Gemeindehauses.¹⁹⁰

mehrere Beiträge aus der Ökumene, denen rückblickend besondere Bedeutung zukam. Gruber (wie Anm. 32), Nr. 253f, S. 501-511, bietet zwei vergleichbare Verlautbarungen der katholischen deutschen Geistlichkeit.

¹⁸⁷ Hermle (wie Anm. 22), S. 722f. Im Archiv der evangelischen Gemeinde Fröndenberg findet sich ein Brief, in dem Wilhelm Feuerhake am 18.12.1949 mit dem Austritt aus der Gemeinde drohte, weil er Niemöllers Begriff einer deutschen „Kollektivschuld“ ablehnte; s. LKA EKvW 4.40-98.

¹⁸⁸ Katholische Kirchengemeinde Fröndenberg (Hg.), Marienkirche Fröndenberg 1895-1995, Menden 1995, S. 49f.

¹⁸⁹ 75 Jahre Kolpingsfamilie (wie Anm. 122), S. 36.

¹⁹⁰ Chronik ESV (wie Anm. 16), 7.8.1949.